

Wochensatz: täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen... Einzelnummer 30 Cent



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Evaltzelle im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig...

# Memeler Dampfboot

Südbende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 253

Memel, Donnerstag, den 27. Oktober 1932

84. Jahrgang

## Der Reichskommissar läßt sich Zeit

Eine Lösung des Preußen-Konfliktes nicht vor dem 6. November zu erwarten

enb. Berlin, 26. Oktober.

In politischen Kreisen beschäftigt man sich natürlich lebhaft mit der Situation, die sich aus dem Urteil von Leipzig für das Verhältnis zwischen Reich und Preußen ergibt.

Das alte Preußen-Kabinett wird voraussichtlich eine sehr vorsichtige Taktik verfolgen, um alles zu vermeiden, was unter Umständen zu einem weiteren Einschreiten auf Grund des Artikels 48 führen könnte.

daß eine Lösung vor den Wahlen am 6. November nicht zu erwarten ist.

Die beste Lösung ist, nach Auffassung dieser Kreise, die Neuwahl eines Ministerpräsidenten. Das übrigens ein Gegeneinandergerieren von Preußen und Reich als eine besondere Gefahrquelle für Ruhe und Ordnung angesehen wird.

In Kreisen der Reichsregierung verzeichnet man mit Genugtuung, daß die Einsetzung des Reichskommissars durch das Urteil von Leipzig als berechtigt anerkannt worden ist.

die Amtsgeschäfte in vollem Umfange weiter zu führen.

Ganz klar kommt in der Begründung des Urteils nicht zum Ausdruck, wie der Staatsgerichtshof sich das Nebeneinander von Reichskommissar und den alten preussischen Ministern eigenlich denkt.

Im übrigen wird in Kreisen, die der Reichsregierung nahe stehen, betont, daß eine Reichsreform auf Grund des Artikels 48 nicht beabsichtigt ist.

### Ein voller Erfolg der Reichsregierung

enb. Berlin, 26. Oktober.

Wie wir aus Kreisen der Reichsregierung erfahren, sieht man das Urteil des Staatsgerichtshofes in der preussischen Klagesache gegen das Reich als eine vollständige Befriedigung der Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli dieses Jahres an.

Der Reichskanzler hat weder in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für Preußen noch durch seine Organe die Vertretung des Landes Preußen im Reichsrat oder im Reichstag für sich beansprucht.

Hierzu wird noch erklärt: Hinsichtlich der künftigen praktischen Folgerungen aus dem Spruch des Staatsgerichtshofes muß die genaue Prüfung des Urteils und seiner Begründung abgewartet werden.

### Bayern und Baden befriedigt

enb. München, 26. Oktober.

Zu dem Urteil des Staatsgerichtshofes in Leipzig wird gemeldet, daß man in Bayern von der Entscheidung des Gerichtshofes befriedigt ist.

den kann. Die verfassungsmäßigen Garantien der Länder dürfen nicht beiseite geschoben werden.

wth. Karlsruhe, 26. Oktober. Das Urteil des Staatsgerichtshofes hat in den Kreisen der baltischen Regierung lebhafteste Befriedigung erweckt.

### Aus Köln: „Ein Kompromiß“

enb. Köln, 26. Oktober. Unter der Überschrift „Ein Kompromiß“ schreibt die „Kölnische Zeitung“ u. a.: Das Reich hat in dem wichtigsten Punkt vom Staatsgerichtshof Recht bekommen.

## „In zehn Jahren ist Europa faschistisch“

Mussolini spricht in Mailand — Der Ruf über die Grenzen

wth. Mailand, 26. Oktober.

Ministerpräsident Mussolini hielt gestern hier auf dem Domplatz vor einer riesigen Menschenmenge eine Rede, in der er u. a. erklärte: „Das zwanzigste Jahrhundert wird das Jahrhundert des Faschismus sein.“

Im weiteren Verlauf seiner Rede kam Mussolini auch auf die Laten Italiens während des Weltkrieges zu sprechen und fuhr dann mit erhobener Stimme fort: „In zehn Jahren wird Europa faschistisch oder faschidiert sein.“

## Der Griff in das Schaufenster eines Hamburger Juwelergeschäfts

wth. Hamburg, 26. Oktober. In der stark belebten Dammtorstraße wurde am Dienstag nachmittags kurz vor 15 Uhr von einem Mann die Ladenscheibe eines Juwelergeschäfts mit einem Stein eingeworfen.

### Millionärssohn in den Händen der Mafia

enb. London, 26. Oktober.

„Daily Herald“ verbreitet aus Buenos Aires die aufsehenerregende Meldung, daß der Sohn des argentinischen Finanzministers Gueyo und der Sohn des Millionärs Ayarza von einer Verbrecherbande entführt worden seien.

Die Tat sei allem Anschein nach von der Verbrecherorganisation Mafia ausgeführt worden, die früher in Süditalien große Macht hatte und in Argentinien noch heute Zweigorganisationen besitzt.

schlimmer als der frühere sozusagen normale Dualismus zwischen dem Reich und Preußen, der gerade genug Reibungsflächen enthielt und dessen Beseitigung daher zu den wichtigsten Reformen gehört.

### Hamburg: „Mut zur sachlichen Klarheit“ und „Unzulänglich“

enb. Hamburg, 26. Oktober. Auch die hiesige Presse nimmt zu dem Urteil des Staatsgerichtshofes ausführlich Stellung.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ schreibt u. a.: der Mut des höchsten deutschen Gerichtes zur sachlichen Klarheit werde seinen Eindruck in allen politischen Lagern in Deutschland nicht verfehlen.

Die „Hamburger Nachrichten“ bezeichnen das Urteil als unzulänglich, als eine „formal-juristische Barmherzigkeit“, die der politischen Lage lebensfremd gegenüberstehe.

(Siehe auch zweite Seite)

strengungen nicht auf die Goldwaage; wie niemals in den 27 Jahrhunderten italienischer Geschichte, ist das italienische Volk heute eins, einig und bereit.

In den weiteren Ausführungen Mussolinis gab er zu erkennen, daß das faschistische Regime am Ende der großen Zeremonien und Feierlichkeiten noch andere Proben seiner Macht und zwar durch einen Akt der Grobherzigkeit gegen die Enttäuschten, gegen die Opfer antisfaschistischer Agitation und gegen die, die es sich in den Kopf gesetzt haben, durch unnütze Parolen den Aufstieg des italienischen Volkes zu hemmen, geben wird.

Der Duce schloß seine Rede mit den Worten: „Wir werden, bis unser Werk vollendet ist, unsere Verteidigungsmittel nicht aufgeben; besonders jenseits der Grenzen, wo man das hier Vollzogene nicht ernst genug betrachtet, möge man wissen, daß es unabänderlich ist.“

### Brüsseler Parlament aufgelöst

wth. Brüssel, 26. Oktober. In einer Kabinettsitzung unter Vorsitz des Königs wurde beschlossen, das Parlament aufzulösen.

## Bier Reichswehrleute als Waffenschieber entlarvt

enb. Berlin, 26. Oktober. Vom Reichswehrministerium wird die Meldung bestätigt, daß in Königsberg vier Reichswehrangehörige wegen verlustigen Verkaufs von Waffen an Zivilisten verhaftet worden sind.

### Ausströmendes Gas — 28 Hüttenarbeiter erkrankt

wth. Rosenberg (Oberpfalz), 26. Oktober. Bei der Wiederinbetriebsetzung der bisher stillgelegten Hochöfen der „Maximilian“-Hütte ereignete sich ein schwerer Betriebsunfall.

### Layton legt nieder

wth. London, 26. Oktober. Sir Walter Layton hat seine Funktionen als Wirtschaftsfachverständiger im Vorbereitungsausschuss für die Weltwirtschaftskonferenz wegen Meinungsverschiedenheiten mit der Regierung niedergelegt.

## Konstruktiv-Plan gleich Sicherheitsgarantien

wth. London, 26. Oktober.

Der Pariser Korrespondent der „Times“ glaubt, über den Inhalt des französischen „konstruktiven“ Abrüstungsplanes etwa folgendes mitteilen zu können: Der Plan gründet sich auf eine sorgfältig ausgearbeitete Aufstellung fortschreitender Sicherheitsgarantien, die die französische Regierung während eines ausgedehnten Zeitraumes zu erlangen hofft.

Am Anfang steht ein System regionaler Pakte, worauf dann schrittweise die Abschaffung oder die „Internierung“ gewisser Waffenarten und die internationale Kontrolle der Luftschifffahrt folgen sollen.

## Noch eine dritte Einladung Deutschlands?

wth. London, 26. Oktober.

Wie verlautet, rechnet der amerikanische Delegierte Norman Davis für Donnerstag mit seiner Abreise von London nach Genf. In Paris wird er sich ein oder zwei Tage aufhalten und wahrscheinlich mit Herriot zusammentreffen.

## Wogegen sich General Weygand sträubt

wth. Paris, 26. Oktober.

„Quotidien“ macht heute einige Angaben über den mutmaßlichen Inhalt des französischen Sicherheits- und Abrüstungsplanes, soweit er sich auf den Ausbau des französischen Meeres bezieht.

Nach dem Blatt soll der Plan die Herabsetzung der Militärdienstzeit von zwölf auf neun Monate vorsehen. Gerade gegen diesen Teil des Planes hätte General Weygand zahlreiche Einwendungen erhoben.

Der Korrespondent schließt: Damit ist sofort die Frage aufgeworfen, ob die Grundlage dieser Schiedsgerichtsbarkeit der im Versailler Vertrag niedergelegte europäische status quo sein soll.

Falls dies der Fall ist, so würde ein ungeheures Hindernis für die Annahme dieses französischen Planes durch Deutschland gegeben sein.

Zur Durchführung dieser neuen Bestimmungen werde eine durchgreifende Reform der Cadres notwendig. Diese letzten Stadien würden erst nach Annahme des konstruktiven Planes in Genf studiert und verwirklicht werden.

Erst zu jenem Zeitpunkt würde der Oberste Kriegsrat, der sich bisher übrigens überhaupt noch nicht mit dem konstruktiven Plan zu beschäftigen gedacht hätte, im Einvernehmen mit der Regierung alle für diese Reorganisation notwendigen Maßnahmen zu ergreifen haben, die das allgemeine Statut des Meeres betreffen.

# Der Gesandtenwechsel in Kaunas

Das Agreement noch nicht nachgeschickt

**Kaunas, 26. Oktober.** (Eigene Meldung.) Zu der Meldung über die bevorstehende Ernennung des deutschen Generalkonsuls in Leningrad Erich Beschlin zum deutschen Gesandten in Kaunas erfahren wir aus ganz zuverlässigen Kreisen, daß, obgleich rein sachlich eine solche Kandidatur nicht ausgeschlossen erscheint, es verfrüht sei, zu behaupten, daß die Ernennung in den nächsten Tagen erfolgen dürfte. Der gegenwärtige Gesandte für Litauen, Minister Morath, befindet sich auf Urlaub, von dem er nicht vor Dezember zurückkehren werde. Erst nach dieser Rückkehr zum Urlaub könnte seine Abberufung und eine Neuernennung erfolgen. (?) Vor der Ernennung eines neuen Gesandten müßte ferner das Agreement der Litauischen Regierung eingeholt werden. Wie wir heute ganz zuverlässig in Erfahrung bringen konnten, ist bisher bei der litauischen Regierung nicht um ein Agreement nachgeschickt worden. In den zuständigen Kreisen in Kaunas hat man bisher überhaupt keine amtliche oder halbamtliche Mitteilung über einen bevorstehenden Gesandtenwechsel erhalten.

**Kaunas, 26. Oktober.** (Eigene Meldung.) Der sowjetrussische Gesandte in Litauen, Minister Karsti, begab sich gestern nach der Sowjet-Union, wo er einen sechsmonatigen Urlaub verbringen wird. Während seiner Abwesenheit wird Karsti von dem ersten Gesandtschaftsrat A. Fehmer vertreten.

## Das deutsche Butterkontingent für Litauen

**Kaunas, 26. Oktober.**

Das nach den zwischen Deutschland, Finnland und Dänemark abgeschlossenen Verhandlungen über die Buttereinfuhr von Deutschland zugestanden jährliche Gesamtkontingent von 55 000 Tonnen Butter wird die Butterausfuhr Litauens nach Deutschland ganz empfindlich beschränkt. Wie von den für die Butterausfuhr zuständigen Stellen erklärt wird, wird die litauische Butterausfuhr nach Deutschland auf Grund des zugestandenen Butterkontingents nur 145 Tonnen im Jahre betragen. Der Butterexport nach Deutschland betrug im Jahre 1929 3308,1 Tonnen, 1930 5863,4 Tonnen, 1931 5863,5 Tonnen. In den ersten acht Monaten dieses Jahres wurden nach Deutschland insgesamt 3926,2 Tonnen Butter ausgeführt. Während bisher 50% des gesamten litauischen Butterexportes nach Deutschland gingen, wird fortan die litauische Butterausfuhr nach Deutschland nur 20% der litauischen Butterausfuhr ausmachen. Die litauische Butterausfuhr nach Deutschland wird noch durch die Erhöhung des Butterzolles auf 75 Mark empfindlich betroffen, da die litauischen Butterexporteure die Einkaufspreise entsprechend werden verteidigen müssen. Bisher konnten in Deutschland für litauische Butter höhere Preise erzielt werden als in den anderen Ländern.

Im Zusammenhang mit der Einführung des Butterkontingents durch Deutschland wird in den diesigen zuständigen Wirtschaftskreisen die Notwendigkeit der Erweiterung der Absatzgebiete in den anderen Ländern hervorgehoben. Bis jetzt war der Butterexport nach Deutschland sehr lohnend; nach der Erhöhung des deutschen Zollfußes für Butter werden sich die in Deutschland zu erzielenden Butterpreise den allgemeinen Weltmarktpreisen angleichen. Man hofft hier, in erster Linie den Butterexport nach Frankreich und Belgien bedeutend erweitern zu können.

Der halbamtliche „Lituvos Aidas“ erklärt in einem Leitartikel „Wirtschaftlicher Nationalismus“, daß auch Litauen den in der Weltwirtschaft zur Geltung kommenden nationalitätlichen Tendenzen sich angeleichen müssen. Infolge der dauernden Einschränkungen des litauischen Exports werde Litauen fortan nur in solchen Ländern einkaufen, die auch in Litauen kaufen. In dieser Richtung müßten auch die Handelsbeziehungen zu den fremden Staaten geregelt werden.

In den diesigen politischen Kreisen weist man bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß, während

zwischen den anderen Butter exportierenden Staaten und Deutschland über die Festsetzung der einzelnen Butterkontingente Verhandlungen geführt worden seien, zwischen Litauen und Deutschland überhaupt keine Verhandlungen stattgefunden hätten.

(Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf den vor einigen Tagen geschriebenen und heute im Handelsteil unserer Zeitung veröffentlichten Aufsatz „Litauische Butterwirtschaft von heute“. Die Red. d. M. D.)

**Kaunas, 26. Oktober.** (Eigene Meldung.) In einer Unterredung mit Pressevertretern erklärte der Direktor der Molkereigenossenschaft „Pienocentras“, daß die Kontingentierung der Buttereinfuhr durch Deutschland einen schweren Schlag für den litauischen Butterexport bedeute, da Litauen bisher den größten Teil des Butterexportes nach

# Berliner Echo zum Leipziger Urteil

Uebereinstimmung in den sich ergebenden rechtlichen und politischen Schwierigkeiten

**Berlin, 26. Oktober.**

Die Auffassung der Berliner Abendblätter über das Urteil des Staatsgerichtshofes im Konflikt Preußen-Reich ist insofern fast übereinstimmend, als in den Kommentaren die rechtlichen und politischen Schwierigkeiten betont werden, die sich als Auswirkung des Urteiles ergeben.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ spricht von einem zweipoligen Urteil, das ein ehrender Beweis für die Unabhängigkeit und Unbeeinträchtigkeit des höchsten deutschen Gerichtes sei.

Der „Kokal-Anzeiger“ nennt das Urteil ein „sonderbares Kompromiß“, das nur eine theoretische aber keine praktische Lösung bringe. Wenn trotz dieses Urteiles des Staatsgerichtshofes kein schwerer Schaden entstehe, dann sei das nicht diesem Urteil, sondern zunächst einmal der politischen Klugheit zurückzuführen des Reichskommissars und seiner Untergebenen zu danken.

Die „Börsen-Zeitung“ bezeichnet das Urteil ebenfalls als widerspruchsvoll. In Leipzig hätten die Paragrafen das Wort erhalten zu einer deutschen Lebensfrage. Das Borgehen vom 20. Juli sei eine Forderung der Staatsräson gewesen.

Die „Nachtausgabe“ fragt, was nütze ein Recht der Vertretung Preußens im Reichsrat dem preußischen Staatsministerium, wenn es praktisch seine Amtsbefugnisse nach der Einsetzung des Reichskommissars nicht ausüben könne. Erklärungen eines preußischen Staatsministeriums vor dem Landtag, vor dem Staatsrat, vor dem Reichsrat hätten keine Bedeutung, wenn dieses preußische Staatsministerium keine Amtsbefugnisse habe. Das Urteil des Staatsgerichtshofes diene nicht der Festigung der Staatsautorität. Insofern ist das Urteil des Staatsgerichtshofes eine Bestätigung für alle politischen Kreise Deutschlands, die auf eine neue Fassung wichtiger politischer Bestimmungen der jetzigen Reichsverfassung drängen.

Der „Angriff“ nennt das Urteil eine sehr deutliche Teilniederlage des Systems Papens. Nach, die eine noch nicht in allen Einzelheiten übersehbare politische Auswirkung haben werde. Die Reichsreformpläne des Herrn v. Papen, die er über den Reichsrat durchzuführen plante, dürften nunmehr wohl begraben sein.

Die „Germania“ sagt, das Reich habe keine Ursache, den Ausgang des Reichsgerichtes als Rehabilitierung des guten Rufes und als willige Sanftionierung seiner politischen Taten anzusehen.

Der „Börsen-Courier“ sieht insofern in dem Urteil eine Klärung, als festgestellt werde, daß der Reichskommissar und seine von ihm eingesetzten Mitarbeiter keine Regierung seien.

Die „Vossische Zeitung“ sagt, der Staatsgerichtshof habe bewiesen, daß man auch in politischen Fragen höchsten Ranges Recht finden könne.

Deutschland geleitet habe. Es sei aber anzunehmen, daß die Kontingentierung der Buttereinfuhr nicht von langer Dauer sein werde, da zahlreiche einflussreiche Kreise in Deutschland gegen eine solche Kontingentierung seien. In den letzten Wochen sei der litauische Butterexport nach Frankreich und Belgien wöchentlich ausgeführt worden. Es sei zu erwarten, daß der litauische Butterexport nach Belgien steigen werde, da, wie anzunehmen ist, Belgien die Kontingente annullieren werde. Die Molkereigenossenschaft „Pienocentras“ habe die Absicht, kondensierte Milch herzustellen und hauptsächlich nach den englischen und belgischen Kolonien auszuführen. Die Verstellung der kondensierten Milch werde zu 70% von ausländischen Finanzgruppen und zu 30% von der „Pienocentras“ finanziert werden. Ferner bemühe sich der „Pienocentras“ um die Steigerung des litauischen Käse- und Eierexportes.

## Teilweise Erhöhung des finnländischen Zolltarifs

**wib. Helsinki, 26. Oktober.** Die Regierung hat mit sofortiger Wirkung über 30 Positionen des finnländischen Zolltarifs erhöht.



General Beggand,

der Oberkommandierende der französischen Armee und Vizepräsident des französischen Obersten Kriegsrates, soll angeblich über den französischen Abrüstungsplan mit seiner Regierung in einen ernsten Konflikt geraten sein.

## Reliquien von Millionentwert geraubt

**Stuttgart, 26. Oktober.** In einer der letzten Nächte sind unbekannte Täter in das Münster von Säckingen in Baden, das nach dem Heiligen Fridolin benannt ist, eingedrungen und haben Altertümer von großem Wert geraubt. Die Sakristei des Münsters enthielt Reliquien, die in der ganzen katholischen Welt in höchster Verehrung stehen. Geraubt wurden u. a. das Wiegengewand des Heiligen Fridolin, das mit Juwelen besetzte Messer des Heiligen, das Kreuz der Königin Agnes, der Gemahlin Albrecht I., sowie eine silberne Kaffeetasse mit Barockornamenten. Die Täter haben sich wahrscheinlich nach der Abendandacht in dem Münster einschließen lassen. Der Einbruch wurde kurz vor der Frühmesse des nächsten Tages entdeckt. Nach den Tätern, von denen bisher jede Spur fehlt, wird gefahndet. Sämtliche europäischen Polizeibehörden sind durch Polizeifunk von dem Einbruch verständigt worden. Die geraubten Gegenstände haben einen idellen Wert von über einer Million Mark. Man vermutet, daß die Täter dieselben sind, die vor kurzem die Einbrüche in das Prager Nationalmuseum und in das Zittauer Stadtmuseum begangen haben.

## 200 000 Lose der „Klassenlotterie“ scheiden aus

**wib. Berlin, 26. Oktober.** Die Verwaltung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wird die vor kurzem beschlossene Herabsetzung der Loszahl nicht mit einem Male in vollem Umfang, sondern schrittweise vollziehen. Bei der 41. im nächsten Frühjahr beginnenden Lotterie werden zunächst 200 000 Lose dadurch vom Verkauf ausgeschlossen werden, daß von jeder Losnummer nur die ersten sechs Ziffern zum Verkauf gelangen. Dem Wunsch nach ganzen und Doppellosen wird jedoch auch weiterhin entsprochen werden können.

## Teure Mieten enttöckern Paris

**W. K. Paris.**

Die immer scharfer hervortretende Neigung der Pariser, in die Provinz abzuwandern, hat die Bevölkerungszunahme der französischen Hauptstadt zum Stillstand gebracht. In fast jeder Straße sieht man leerstehende Wohnungen, und die Spekulanteur wissen zu erzählen, daß in den letzten Monaten Hunderte von Pariskern ihren Wohnsitz nach den billigeren kleineren Städten verlegt haben. Der Hauptstrom der Abwanderung wendet sich nach Nizza, Marseille und Bordeaux. Personen mit bescheidenen Einkommen und ältere Leute, die sich in ihrer Lebenshaltung einschränken müssen, bevorzugen Nizza. Seit Englander und Amerikaner in Südfrankreich seltener geworden sind, findet man Wohnungen und Häuser zu recht niedrigen Mietpreisen. Arbeiterfamilien wählen mit Vorliebe Marseille und Bordeaux, die rührigen Hafenstädte, wo man eher Arbeit erhält, während die Kosten der Lebenshaltung und der Mieten weit unter denen in Paris bleiben. Man findet leicht eine Wohnung zum Mietpreis von 65-75 Dollar im Jahre. Das sind Mieten, die in der Hauptstadt unerschwinglich sind, wo die Vermieter ihre Wohnungen lieber leer stehen lassen, als daß sie ihre Forderungen ermäßigen.

## Arbeitsamt fordert Herabsetzung der Arbeitszeit

**wib. Madrid, 26. Oktober.** In der gestrigen Nachmittagsitzung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes wurde mit 16 gegen 6 Stimmen beschlossen, auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz im Jahre 1933 die Herabsetzung der Arbeitszeit und den Bericht der Vorbereitenden Konferenz zu setzen. Diese Vorbereitende Konferenz soll am 10. Januar 1933 in Genf zusammentreten.

## Fort Arce erobert

**wib. Huancayo, 26. Oktober.** Das Kriegsmilitär gibt bekannt, daß die Streitkräfte von Paraguan Fort Arce, das sehr wichtige und hart umkämpfte, den letzten bolivianischen Stützpunkt im Gebiet von Chaco, erobert haben.

## Liselott von der Pfalz

Lustspiel in vier Bildern von Rudolf Presber und Leo Walthers

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Ist es schon von jeder ein heikles, undankbares Geschäft gewesen, mit den Hohen dieser Erde Umgang zu pflegen, so ist es ein nicht weniger schwieriges und zweifelhaftes Unterfangen. Persönlichkeiten von der Bühne der Weltgeschichte hinweg auf jene Bretter zu stellen, die die Welt bedeuten. Einmal wird sich das historisch-echte Bild nur sehr selten in den von der Fabel bedingten Rahmen einfügen lassen, ein Verfallsprozess ergibt eine idealisierte Figur, die so gut wie jede Ähnlichkeit mit dem Original eingebüßt hat, zum anderen wird der Versuch, eine von Mythos, Anekdote, geschichtlicher Schönfärberei geschaffene Idealgestalt zu bereinigen, auf Unwillen und Ablehnung bei allen denen stoßen müssen, die sich ein in der Ueberlieferungstradition verankert und wertgewordenes Ideal nicht nehmen lassen wollen.

Rudolf Presber und Leo Walthers Stein haben bei dem Entwurf der Hauptfigur ihres Lustspiels „Liselott von der Pfalz“ ähnliche Ueberlegungen nicht anstellen, ähnliche Komplikationen nicht bekräften brauchen. Hier gab es nichts zu rekurrieren, nichts zu reiflichen. Historisches Tatsachematerial und überlieferter Wort Spiegel beide das Bild dieser deutschen Frau und Fürstin in gleich scharfen Umriß, in gleich reinen Linien wieder, so daß es nur galt, von dem Original ein lebenswahres Abbild zu schaffen. Und es ist von eindringlicher Besonderheit, daß es die Kanaklerin der Wahrheit und Offenheit, Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans, selbst gewesen ist, die dafür gesorgt hat, daß

ihre Bild gegen Fälschung und Experiment gefeit blieb: die rund 3000 Briefe, die sie in den 50 Jahren ihres französischen Lebens in die deutsche Heimat gesandt hat, haben sie unerrückbar und unvergänglich als „Liselott von der Pfalz“ in die Geschichte eingehen und in deutschen Herzen als Idealgestalt eines ferndeutschen Menschen fortleben lassen.

Der weitere Hintergrund des Lustspiels ist so ernst-düster, wie der nähere von imponanter Größe und schillernder Pracht ist. Das Frankreich Ludwigs XIV. ist auf der Höhe seiner Macht, die Serien von erfolgreichem Raubzügen geschert zu haben scheinen. Und in Versailles thront der „Sonnenkönig“. Ein Halbgoth, dem ein Speibecken oder eine Unterhose zu reichen, für die Besten der Nation höchsten Glück bedeutet. Der königliche Hof ist die Welt, die Gnade der Herrschaft allein macht das Leben lebenswert. Dieser Glanzdienst heiligt jedes Mittel. Hinter diesen leuchtenden Fassaden werden die finsternen Intrigen gesponnen, werden die schmutzigsten Rabalen angezettelt. Was ist naheliegender, als daß sich das um die Gunst des Königs bühnende Höflingsgeschmeiß hinter die Maitressen des galantesten aller Könige deckt. Nach dem Liebesregiment der Savalliere und Montespan wird eine Maintenon heimliche Gemahlin des „Sonnenkönigs“. Und in diese Welt des Scheins, der Heuchelei, der Aufblühung ist die kaum der Kinderkriegen entwachsene Prinzessin Elisabeth Charlotte von der Pfalz gestellt worden. Aus Staatsräson hat ihr Vater, der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz, sie an der Bruder des französischen Königs, den Herzog Philippe von Orleans, verheiratet. Es ist wohl einer der grauamsten Späße, die sich die Weltgeschichte geleistet hat, daß dieses Geschäft von dem sich die Diplomatie Ruhe und Sicherheit für die

Pfalz veriprach, gerade den Anlaß, vielleicht auch nur den Vorwand, zu der späteren Verwüstung des Pfälzer Landes durch französische Horden, der Zerstörung des Heidelberger Schlosses geliefert und namenloses Elend und Unglück über Liselottas Landsleute gebracht hat.

Die neugeborene Herzogin von Orleans ist alles andere als eine zimperliche, wohl-breiterte Prinzessin. Sie ist ein gerader, aufrechter Mensch, robust, natürlich bis zur Dürbheit. Sie hat früh genug lernen müssen, auf ihren eigenen Beinen zu stehen, aber auch auf das Durchsehen des eigenen Willens zu bestehen. Sie hat keine ideale Erziehung hinter sich. Mit sieben Jahren muß sie den Vater und die Heidelberger Heimat verlassen, weil sich das unbedingte, temperamentvolle Kind in den Haushalt, dem zwei Frauen, die geliebte Mutter und die fremde Geliebte des Vaters, vorziehen, nicht fügen will. Sie kommt an den heiter-ausgelassenen Welfenhof zu Hannover, wo Tante Sophie und Onkel Ernst August genussvoll residieren. Hier sind seine Manieren auch nicht zu Hause. Die Viehlingsbeschäftigung ist Essen und Trinken und ungeniert und voller Behagen werden an der Tafel die fastigsten Späße zum Besten gegeben, die man sich bemüht, in unflätiger Manier zu unterstreichen. Und Liselott ist eine gelehrige Schülerin, nicht nur im maßlosen Essen: sie konnte, wie die Tante voll Stolz nach Heidelberg berichtet, bald „für vier“ essen. Nach vier Jahren geht's zurück nach Heidelberg. Auch jetzt ist niemand da, der die fast zwölffährige ähmt, lenkt. Der Vater ist ein schlächter, pfälzischer Mann, der mit seinen Landeskindern kirchlich feiert und einen guten Schoppen trinkt. Liselott tobt mit einer Schär Heidelberg Junge und Mädels von früh morgens bis spät abends in Wald und Feld umher. Ihr tut es

schrecklich leid, daß sie kein Dub ist, kein Mann werden kann. Ihre Erzieherin, ein allwissendes Fräulein v. Koly, hat einen schweren Stand und nur mit hundertlangem Erzählen von deutschen Märchen, Sagen und Salksgeschichten kann sie bei Liselott etwas anrichten. Aus diesem Naturkind, ungefühllos, unverdorben, aber auch unzerzogen, wächst ein Backfisch heran, dem Verliebte, Koketterie, sentimentales Schwadchen und Frivolität nichts als leere Worte sind. Sie ist von erschreckender Offenheit, der schrankenlos nachzugehen ihr trefflicherer Mutterwitz sie nur zu gerne verleitet. So sagt sie — der Vater hat zwecks Verheiratung seiner Tochter mit den Höfen von Brandenburg, Baden und Danien Verhandlungen eingeleitet — einem ihrer Verehrer, der ihr von seiner Liebe spricht: „Die Liebe ist wie der Tau, fällt ebenlo leicht auf einen Kuchladen als auf ein Rosenblatt“.

Die Heidelberger Adulle findet einen plöblich und unerwarteten Abbruch. Die Tante Palatine, eine am Pariser Hof lebende Schwägerin des Pfalzgrafen, hat eine sehr glänzende Partie für ihre Nichte vermittelt. Mit 19 Jahren verläßt sie Heidelberg für immer, sie reist ins ferne Frankreich, um dort den verwitweten Bruder des „Sonnenkönigs“, Herzog Philippe von Orleans, zu heiraten. Einen bedauernswerten, unglücklichen Menschen, mehr Frau als Mann, den die krankhafte Eifersucht seines königlichen Bruders von jeder ernsthaften Betätigung fernhält und ihn seinen Spelekeren und Jagtern ausstößt. Zwischen Ludwig XIV. und Liselott kommt es zu einer aufrichtigen Freundschaft, die jahrelang ungetrübt anhält. Sie bewundert und verehrt in kindlichem Entzücken seine, die Umgebung hell überstrahlende Größe, und er achtet in ihr den erstrahlen, offenen anhängigen Menschen. „Ja bin bereit, für die Herzogin meine Hand ins Feuer



Memelgau

Kreis Memel

bw. Prökuls, 25. Oktober. [Verheerung der Gutmeppler-Voge.] Am Sonntag nachmittag fand im Saale des Kaufmanns Bouhard ein Verheerungsfest für die Gründung einer Gutmeppler-Voge statt. Eingeleitet wurde das Fest durch einen Prolog und es folgten dann Volkstänze und Volkslieder.

vr. Wenst, 25. Oktober. [Verschiedenes.] Als an einem der letzten Abende der Besitzer B. von hier nach dem Viehhof gehen wollte, frachte plötzlich ein Schuß. Noch bevor er aber die Wohnung erreicht, wurde ein zweiter Schuß abgefeuert. Es konnte nicht festgestellt werden, ob die Kugeln ihm „angedacht“ waren oder ob es sich nur um Unfug handelte.

cr. Hohenflur, 25. Oktober. [Einen eigenartigen Hausgenossen] hat die Familie des Ostschmittes Dr. K. von hier. D. fand während der Alee-Ernte ein junges Reh, welches er heimbrachte und hier aufgezogen wurde. Das Tierchen hat sich an die Hausbewohner gewöhnt und ist ganz zahm geworden.

Kreis Hendebrugg

\* Saugen, 26. Oktober. [Begeverband Mantwieden - Kuforeiten.] Aus den Landgemeinden Mantwieden, Gut Kuforeiten, Gemeinde Kuforeiten, Saugen und Willfomeden ist ein Begeverband zum Ausbau als Riefstraße und zur dauernden Unterhaltung des von der Landeshaushalt-Tilgung-Memel in Mantwieden abzweigenden, nach der Kolonie Jhruse führenden öffentlichen Weges gebildet.

a. Trassen, 26. Oktober. [Diebstahl.] In einer der letzten Nächte wurden dem Besitzer G. von Trassen mehrere Zentner Kartoffeln gestohlen. G. hatte die Kartoffeln zum Trocknen auf die Scheunentenne geschüttelt. Die Täter haben die Kartoffeln in Säcke gefüllt und fortgeschafft.

lk. Kinten, 25. Oktober. [Orummet und Lorz unter Wasser.] Das Hochwasser trat auf den Weiden der hiesigen Gegend so plötzlich auf, daß die Besitzer, die ihr Grummet noch auf den Weiden stehen hatten, es nicht mehr abfahren konnten.

a. Barsubunen, 26. Oktober. [Diebstahl.] Verschiedenes. In einem der letzten Tage kam ein Wädeljunge von Hendebrugg nach unserm Ort, um hier mit Weisbrod bei den Besitzern zu hantieren. So begab er sich auch zu dem Besitzer G. Wie gewöhnlich, ließ er den einen Korb draußen stehen, während er mit dem andern hineinging.

bb. Bersichten, 25. Oktober. [Diebstahl.] In den letzten Nächten wurden bei einigen Besitzern Diebstähle ausgeführt. So drangen Diebe bei dem Besitzer J. in den Keller und entwendeten verschiedene Lebensmittel.

Kreis Pogegen

sk. Pogegen, 26. Oktober. [Wau einer Notkirche.] Durch Anpassung der kirchlichen Grenzen an die politischen sind verschiedene Orte rechts der Memel von ihrer alten Kirchengemeinde in Tilzit abgetrennt und anderen Kirchengemeinden zugeordnet worden.

Pfarrerwohnung gebaut werden. Doch ist dieses Projekt vorläufig nur ein schöner Traum, der nicht so bald verwirklicht werden können.

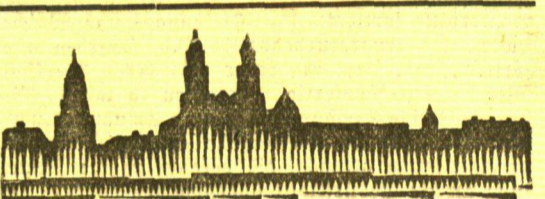
sk. Stoschken, 24. Oktober. [Verladebereit.] Auf der hiesigen Verladestation wurden 20 Schweine, 2 Rinder und 23 Kälber geladen.

el. Schlezweg, 24. Oktober. [Die Wohnung am Kreuzweg.] Kürzlich wurde ein Schneider aus seiner Wohnung „ausgeweht“, weil er trotz wiederholter Mahnung die Miete nicht bezahlte.

p. Coadjuthen, 25. Oktober. [Preisfische.] Mitgliederversammlung des Frauenvereins von den Roten Kreuz. Vom schönen Wetter begünstigt, fand am letzten Sonntag ein dem Schießstand im Wersmeninger Wäldchen ein vom Schützenverein veranstaltetes Gänsefischen und gleichzeitig das Schlußfischen der diesjährigen Schießsaison statt.

den 5. Preis und Jurtschat den 6. Preis. Auf der Gänsefische II erhielten die Herren Jurtschat den 1. Preis mit 59 Ringen, Buschwadt den 2. Preis mit 50 Ringen, Heit den 3. Preis mit 58 Ringen, Elmenthaler den 4. Preis mit 58 Ringen, Pulnat den 5. Preis mit 57 Ringen, Eichholz den 6. Preis mit 57 Ringen, Raubur den 7. Preis mit 57 Ringen, Trutenau den 8. Preis mit 54 Ringen, Krawa den 9. Preis mit 53 Ringen, Dr. Vogelmann den 10. Preis mit 49 Ringen, Quessellet den 11. Preis mit 48 Ringen und Schulz den 12. Preis mit 47 Ringen.

be. Rogishten, 26. Oktober. [Unfall.] In den Vormittagsstunden des Dienstag verunglückte der etwa 60 Jahre alte Arbeiter Franz Proehl aus Rogishten an der Jurabrücke.



Raunas, 26. Oktober

h. Raunas, 26. Oktober. Die Auswanderung aus Litauen hat in diesem Jahre fast ganz aufgehört. In den ersten neun Monaten sind insgesamt 883 Personen nach den Ueberseeländern ausgewandert; davon entfallen auf die jüdische Bevölkerung 606 Personen, auf die andern Minderheiten 11 Personen, auf die in Litauen lebenden Ausländer 26 Personen und auf die litauische Bevölkerung 190 Personen.

h. Die Vergebung der Konzessionen für den Autobusverkehr mit verschiedenen Städten der Provinz wird an einem der nächsten Tage auf dem Ausschreibungswege erfolgen.

Prökuls Vergebung

Der Bau eines Setaerturmes aus Eisenkonstruktion mit 3 Setaerturmen, 1,60 x 1,20 Meter Höhe, bestehend aus Eisenkonstruktion, ca. 134 Meter hoch, runde Fläche 2 x 1,5 Meter, soll einschließlich aller Arbeiten, auch des Fundamentes und einschließlich Verlegung aller Materialien an den Windelständern vergeben werden.

Herdbuch Vieh

wird vor d. Auktion in behördlich zugelassenen Ställen in Quarantäne genommen. Preis für die ganze Zeit einjähr. Stallung, Wartung und bereits bekannt guter Vieh 8.- RM. d. r. Kind.

Die Versteigerung

auf dem Mitterquale Baugrabbau findet nicht statt. Die Veranlassung hat irrtümlicherweise stattgefunden. (6411) Petzel Vollziehungsbeamter

Ein berühmter Forscher

Abstrakt. Wissenschaft macht Ihnen Voraussetzungen über Ihre Zukunft. Nehmen Sie die Verantwortung für Ihre Zukunft. Ein berühmter Forscher. Die Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W 9

Weisse Nächte

Roman von Georg Urbat. Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. 6. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „O ja, sehr wohl!“ antwortete sie. Aber als er sich von der Mutter verabschieden wollte, sah er, wie es über das hübsche Kindergesicht wie ein Schatten huschte.

Alno Dehquitt im Schreibzimmer des Dampfers. Einen ihrer kurzen, hübschen Briefe schrieb sie an Sabine Vollmer. Es klickte da: „Winchen! Denke Dir nur diesen Zufall: Ich habe hier Deinen Schwarm vom Bahnsteig kennengelernt, mit dem Dich Uli, dieser Schlingel, so aufzog.“

Letzten Sah vom Examen und der versungenen Zeit ließ sie fort. Und als sie den Brief schloß und die Adresse schrieb, sagte sie halblaut vor sich hin: „Sie braucht es gar nicht zu wissen, daß ich jowiel an diesen Schlingel denken muß.“

Jürgen Schmechow war in Verlegenheit. Da schaute das Kind ihn an mit frohen, erwartungsvollen, vertrauensvollen Augen. Aber da er auch wieder die beiden glatten Ringe auf dem Finger der Frau, die ihm sagte, daß sie Witwe sei, und er fürchtete unvermutete seelische Bindungen nach all dem schweren Erleben mit Olga Denisowa, über das er sich noch nicht hinausföhnte.

(Fortsetzung folgt.)

# Das Reich der Frau

№. 253 Donnerstag, den 27. Oktober 1932

Beilage des Memeler Danzboots

## Warum erzähle ich es?

Ein feines Dichterwort sagt: „Erzähle nie etwas Böses von einem Menschen, wenn du es nicht bestimmt weißt. Und wenn du es bestimmt weißt, so frage dich immer noch: Warum erzähle ich es?“

Ja, diese einfache Frage: „Warum erzähle ich es?“ kann uns ungewohnte Aufschlüsse über uns selbst geben, vorausgesetzt natürlich, daß wir sie nicht mit einem oberflächlichen: „Ich habe mir gar nichts dabei gedacht“ — oder: „Es fiel mir gerade so ein“ — abtun. Warum brachten wir neulich zur Sprache, was einen unserer Bekannten in schlechtes Licht setzen muß? War es reine fittliche Empörung? Aber die hätten wir ja auch still für uns behalten können. Fühlten wir vielleicht Genuß, auf einen dunklen Punkt an ihm hinzuweisen, weil er Vorzüge besitzt, die uns abgehen? Wurde er nach unserer Meinung zu sehr gelobt, so daß wir, um die Waage ins Gleichgewicht zu bringen, auch seine Fehler hineinwarfen? Ist der Beschuldigte reich oder sonst von Glück bevorzugt, mehr, als er nach unserer Meinung verdient? Oder ist das Unrecht, dessen wir ihn zeihen, eins, das wir in uns selbst mit schwerem Kampf niedergerungen haben? In diesem letzten Falle könnte noch am ehesten fittliche Entrüstung zur Entschuldigung, wenn auch nicht zur ausreichenden, dienen. Aber im großen ganzen werden wir bei gewissenhafter Prüfung des Falles entdecken müssen, daß ein wenig Neid, ein wenig Mangel und ein gut Teil Selbstzufriedenheit die Triebfedern waren — Dinge, die wir uns selbst auch nicht gern nachsagen ließen, von denen wir aber annehmen, daß sie niemand in uns vermute.

Warum erzähle ich so manches andere, das ich besser unerwähnt ließe? Ein Geheimnis, das mir anvertraut wurde, nicht zu wahren, was gemein und nicht selbstverständlich vermieden. Aber wenn ich durch Zufall oder besondere Umstände von Dingen erfahren habe, deren Bekanntwerden jemand unangenehm werden, ja, Schaden bringen könnte, liegt da nicht „das Büngelein in peinigender Hut“? Der Anstand gebietet, auch hier Schweigen zu bewahren. Wenn Schweigen Gold ist, wo Reden Silber bedeutet, wieviel mehr, wenn Reden Schmutz und Steinwurf gleichzusetzen wäre.

Warum erzähle ich überhaupt soviel? Daß der Mund von dem übergeht, was das Herz voll ist, kann man verstehen. Und wenn uns eine große Neugierde bekannt wird, die uns erregt und die auch bestimmt auf andere wirken wird, so brauchen wir damit natürlich nicht hinter dem Berge zu halten. Wenn man einen weniger wichtigen Vorgang so drollig, anmutig oder packend darstellen kann, daß jeder Zuhörer darüber geseufzt wird, so hat man ein Recht, das Wort zu ergreifen. Aber wieviel wird nicht erzählt, das niemand wichtig ist als dem Sprecher selbst, wie wird die Geduld der höflichen Zuhörer auf die Probe gestellt von Leuten, die entgegen Midererts Ausspruch: „Du hast zwei Ohren und einen Mund“ — keine Ohren, dafür aber eine doppelte Portion Mund zu besitzen scheinen!

Wir sind von der Natur weit mehr zum Hören als zum Reden bestimmt, weil zahllose Leute an uns sprechen, wir aber doch nur als einzelner darauf erwidern können. Aber die meisten Menschen sind mehr zum Sprechen als zum Zuhören geneigt, und wenn man sie fragen dürfte, warum sie soviel erzählen, was niemand zu hören verlangt, so müßten sie, wenn sie offen sein könnten, erwidern: „Weil es mir Vergnügen macht, zu reden.“ Durchaus nicht immer ist die Lust, Böses zu verbreiten, die Triebfeder der großen Gesprächigkeit. Man darf vielmehr sagen, daß gedankenlose Verleumdung uns heute seltener begegnet als früher. Das Wort „Klatsch“ hat einen überzogenen Beiklang, und in den Kaffeegesellschaften der Damen, wo er der Sage nach früher häufig anzutreffen war, ist er heute ein sehr flüchtiger Gast. Die Frauen haben mehr geistige Belange, mehr Gefühl für das Allgemeine, einen umfassenderen Blick gewonnen. In den Kreisen gebildeter Frauen ist auch mehr Verständnis dafür, wenn jemand aus der Fülle seines Herzens beredt wird und die Schilderung seiner Leiden und Freuden, seiner vielen Arbeit, seiner Erfolge und Mißerfolge unversehens einen großen Raum einnimmt. Güte und Selbstbescheidung spen-

det da wohlthuende Teilnahme. Man muß sich aber hüten, sie zu mißbrauchen und sich rechtzeitig sagen, daß auch vielleicht andere voll von Ergebnissen sind und nach Teilnahme verlangen.

Warum aber tragen manche Leute ihr Herz auf die Gasse und schütten es vor aller Augen aus? Ist das Leid nicht zu heilig, vor die Gleichgültigkeit geworfen zu werden? Könnte es nicht als Prahlerei gedeutet werden, wenn wir gar so viel von unseren Erfolgen und Glücksfällen sprechen? Drogen wir

## Schwarz-Weiß, die moderne Zusammenstellung

Wenn Schlichtheit und Bornehmheit mit modernen Temperamenten vereint werden sollen, kommt man gern auf die harmonische Ergänzung von Schwarz und Weiß zurück. Eine Zusammenstellung, die für jedes Alter tragbar ist und in richtiger Anwendung stets Schärfe mildert und Reizvolles betont. Wie elegant wirken beispielsweise die sehr modernen schwarzen Samtkappen, verziert mit einem kleinen Schleifen aus weißem Fels, aus gepreßtem weißen Velour oder befeuchtet mit weißen, dicken Wollstreifen. Oder umgekehrt weiße Velourmützen mit einer kleinen, schwarzen Zerkantation, getragen zu einem schwarzen Pelz- oder Pelzschädelchen.

Besonders frisch ist diese Kombination aber an Kleidern. Ob man nun einem der neuen handgestrickten wollenen sportlichen Jumper ein weißes Muster eintrickt, einen weißen Schal anfügt oder — ganz modern — eine weiße Zerkantation auf der Schulter einarbeitet, der Effekt bleibt immer gleich gut. Man kann auch auf ganz solide Art ein schwarzes Strickkleidchen mit einer weißen Weste aus gleichem Material und eben solchen engen Unterärmeln verschönern.

Aber am schönsten und zugleich am anspruchsvollsten wirkt schwarz-weiß als Nachmittagsanzug. Die weichen Wollstoffe, die schmelzigen, matten Samte, die getreppten, kräftigen Seiden, die neuen

damit nicht manches belastete Gemüt noch tiefer, trüben Bitterkeit in das Herz des schwer und vergeblich Ringenden? Selten werden wir unter Fernstehenden auf die gutmütige Seele stoßen, die gern an unserer Freude teilnimmt. Prüfen wir doch auch, ob nicht etwas Selbstbewunderung und Ueberheblichkeit in unsere frohen Berichte, ein gut Teil Wehleidigkeit, abermals eine Form der Eigenliebe, in die Klagen sich einmischt. Stoßen wir dann auf Teilnahmslosigkeit, Spott, Mißverstehen, so möchten wir an der Menschheit verzweifeln. Nein, das tiefe Erleben soll man nur mit Freunden und Ausgewählten teilen, sonst kommt die Stunde, da wir uns schmerzhaft fragen müssen: „Warum erzähle ich es?“ Marie Gerbrandt.



Die Tücherfesten  
Diese neue Mode-  
schöpfung erinnert an  
die Mäntel der Tücher-  
festen. Eine passende  
Ruffentappe verleiht  
dem eleganten Tuch-  
mäntel, der mit Vesuvianer  
belegt ist.

teile aus weißen Baumwollspitzen passen zu schwarzen Seidenkleidern.

Es gibt gepreßten, weißen Filz, der wie Hermelin aussieht und aus dem sich kleine Krawatten für schwarze Kleider arbeiten lassen. Je nach Faune und Kleidbarkeit bindet man die Enden zur Schleife oder zieht das eine durch einen Schlitz des anderen. Und — haben Sie schon von der zierlichen „Collerette“ gehört, dem hochschließenden Halsausputz in Nonnenfragenart, der aus weißseidenen, übereinandergelagerten Volants besteht und rückwärts oder seitlich offen ist? Eine Modelanwe, aber eine sehr dekorative. mkk.

## Originelle Verschlüsse

Andere Zeiten, andere Sitten! Als wir die ersten Modelle aus den neuen starkfädigen, weichen Wollstoffen und die königlich wirkenden, knappen Seidenkleider für den Nachmittag sahen, stellten wir die sehr berechtigte Frage nach dem Verschluss dieser Kleider. Und wir dachten sicher zuerst an die Quälerei beim Anziehen unserer Urpflümmel, die ohne hilfsbereite Hände niemals plinklich zum Ausgehen fertig sein konnten. Auch die Schlußlinien unserer moderner Kleider sitzen an den unmöglichsten Stellen — auf der Schulter, unter dem Arm, schräg seitlich rückwärts, waagrecht auf einer Hüfte und manchmal auch in der vorderen Mitte, ohne daß gegeneinander treffende Stoffränder unangenehm bemerkbar würden. Haken und Knöpfe, diese überlieferten Träger der knappen Taillen und der 1910 in Genuß gekommenen Prinzessgewänder, durften für uns, die wir gewöhnt sind, uns in der freien Bewegung nicht einschränken zu lassen, nicht in Frage kommen, und Druckknöpfe, die die läbliche Gewohnheit besitzen, den Schluß knapper Hüten hart zu modellieren, gehen wider unser Schönheitsempfinden.

Also galt es, zu erfinden! Es kam die Wandlung des Knopfes vom Zweckmäßigen zum Schmuck, mit der beachtlichen Feststellung, daß „Starkes sich mit Milde paart“. Knöpfe aus farbigem Holz, aus Galalith und aus Metall. Zu den etwas militärisch wirkenden Nickelknöpfen, die von vornherein als Kleiderverschluss und als Garnierung nur für jugendliche Naturen fabriziert wurden, kommen jetzt Knöpfe aus Kupfer. Mit dem ihnen eigenen weichen Schimmer passen sie zu den Farbönen des Herbstes in unserer Kleidung, und ihre metallische Härte und ihr Widerstand gegen Witterungsein-

flüsse prädestiniert sie auch zum Schmücken und Schließen von Mänteln und Jacken.

Für graue, blaue, dunkelgrüne und schwarze Kleiderstoffe aber gibt es Holz- und Galalithknöpfe, deren Sappe sehr zugunsten unserer heimischen Schleifereien lediglich durch Steinbeil aus Achat, Malachit und Obsidian und durch Quarzvarietäten wie Citrin und Bergkristall bereichert wurde. Wenn weiche, den Vorderteilen der Bluse ange-schnittene Schalenden um den Ausschnitt gelegt und auf einer Seite irgendwie schmuckartig befestigt werden sollen, dann sind diese Knöpfe an richtiger Stelle. Sie geben dem dunkelsten Woll- und Seidenstoff die nötige Aufhellung. Auch Knöpfe aus diesen Halbedelsteinen mit apart geschliffenem Oberteil sind zum Schließen und Garnieren geeignet. Die besten ihrer Art sind in verschiedenen Größen aus einem Material erhältlich, so daß man den modernen Verhängungsprozess auch mit ihnen ausprobieren kann.

Dazu kommen Gürtel aus den vorerwähnten Holzern und Steinen mit originellen Gliedern. Und natürlich auch Clips, diese praktischen Anknüpfer, die jeden Stoff ohne Knopfloch oder Dese zusammenzuhalten wissen. Solche, die durch ihr Material allein wirken und andere, die man mit Bergkristallen und Strah befestigt, und die ausschließlich für sehr feine dunkle Woll-, Seiden- und Samtkleider bestimmt sind.

Ein sehr begehrt und dekorativer Schluß an einfarbigen Kleidern ist der Reversschal aus gestreiften oder gepunkteten Stoffen, der um den Ausschnitt gelegt und mit seinen Enden gürtelartig um die Taille geschlungen wird. mkk.

## Etwas von der Butter

Die Butter ist eines der angenehmsten und am liebsten verwandten Fette in unserer Küche. Schmachhaft, nahrhaft und ansehnlich wird sie nur ungern vermischt. Sie hat einen einzigen Fehler. Sie wird beim längeren Aufbewahren ranzig. Von der Güte der Butter hängt es ab, wie schnell der Prozess dieses Ranzigwerdens vor sich geht. Gut ausgefunktete, durchgearbeitete Butter hält sich länger als flüchtig verarbeitete.

Womit schützt die Hausfrau die Butter vor dem Verderben, denn als ein Verderben ist das Ranzigwerden für die Praxis der Küche anzusehen? Von vielen Hausfrauen wird das Kühlhalten der Butter als einziges wirksames Mittel zur Erhaltung ihrer Schmachhaftigkeit angesehen. Sie sind im Irrtum. Wenn Butter ranzig wird, so geschieht das, weil sich der Sauerstoff der sie umgebenden Luft mit der Luft, die in der Butter ist, verbindet und dabei Fettsäuren entstehen, die sich für unsere Geschmacksnerven so fatal auswirken. Einen sicheren Schutz dagegen gibt es nicht. Es kann sich nur darum handeln, den Zutritt der Luft von der frischen Butter möglichst fern zu halten. Günstig wird sich auf jeden Fall ein festes Einkneten in ebene Gefäße erweisen. Zu vermeiden sind alle Gefäße, deren innere Glasur Sprünge aufweist. Diese Sprünge sind haarfein, aber geeignet, Fett aufzusaugen, das dann mit der Zeit in ihnen verbirbt und seinen üblen Geruch anderer, frisch eingekneteten Fetten mittelst. — Weiterhin schützt die Butter vor dem Ranzigwerden für eine gewisse Zeit das Ueberbedecken mit einem in einer Salz-lösung angefeuchteten Tuch, sowie das Bedecken dieses Tuches mit einer fingerdicken Salzschicht.

Weitaus besser, als frische Butter hält sich das sogenannte Butterchmalz. mkk.

## Die Tragödie einer Ehe

Nicht die Berühmtheit der Männer brauchen wir Frauen, sondern ihre zärtliche Liebe!

Tolstoj ist zuerst in Moskau Mittelpunkt des literarischen Lebens. Hier folgte eine Probe aus den überaus wichtigen, jedoch in der russischen Hauptstadt veröffentlichten Tagebüchern der Gattin Tolstoj.

„Alle glücklichen Familien sind einander ähnlich, jede unglückliche Familie ist auf ihre Art unglücklich.“ Mit diesen Worten beginnt der berühmte Roman Tolstoj's „Anna Karenina“. An ein glückliches Familienleben konnte und durfte Leo Tolstoj nicht glauben. Nicht weil seine Gattin, Sofia Andrejewna Tolstoj, keine gütige Gattin war (darin verdient sie nicht den Schatten eines Vorwurfs); das Unglück Leo Tolstoj's hatte andere Ursachen: die Eigenart seiner Persönlichkeit, seine Genialität, seine geistigen und physischen Kräfte. Diese lasteten schwer auf seiner Umgebung. Und unter ihnen hatte am meisten, ein Leben lang, seine Frau zu leiden. Mit den Jahren nahm das Gefühl der Unterdrückung ständig zu, und täte mit der Zeit alles Persönliche in dieser lebenslustigen, leidenschaftlichen und hochbegabten Frau, die alle, die sie sahen, durch das jugendliche ihres Aussehens überraschte. Sie war über 60, und alle Freunde und Kinder — waren über die Frische ihres Aussehens erstaunt. In ihren Tagebüchern verzeichnet sie zwar mit Freude das Gefühl der Unterwerflichkeit, doch gleichzeitig stellt sie mit Bitterkeit fest, daß ihre Wiffigkeit, ihr Interesse an der Kunst, besonders an der Musik zu keiner Entfaltung kommen können.

Welche stillen Tragödien, sich in Kasnaja Poljana abspielte, wird wieder durch die jetzt in Moskau veröffentlichten Tagebücher von Sofia

Andrejewna Tolstoj aus den Jahren 1897—1909 deutlich. Es sind Bekenntnisse, die stellenweise erschütternd wirken. Leo Tolstoj war ein äußerst eifersüchtiger Gatte. Die freundschaftlichen Gespräche seiner Frau für den hochbegabten Komponisten Tanejew waren für ihn eine Quelle dauernder Beunruhigung; er nannte Tanejew ständig den „fetten Musikanten“. Eines Tages fand seine Frau einen Zettel von Tolstoj's Hand: es war das Bekenntnis zum Selbstmord aus Eifersucht — wegen Tanejew. „Dem Nikolajewitsch“, schreibt die vierundfünfzigjährige Gattin, „glaubt, daß ich nicht ihn, sondern einen andern liebe, und das kann er nicht überleben. Ich möchte weinen, ich möchte den Menschen sehen, der jetzt der Mittelpunkt meiner beschämenden, unzeitgemäßen Torheit ist. Doch keine Hand wird sich gegen mich erheben, weil ich voller Qualen ausgehten habe.“ Der Name Tanejew's leuchtet in den Tagebüchern immer wieder. Sofia Andrejewna begeisterte sich an dieser „stillen Freundschaft“ für den begabten Komponisten. Einmal begegnete ihr eine Zigeunerin und sagt: „Gib mir einen Kussel und ledig die Kopfen, und ich werde dich so verzaubern, daß dich der, den du liebst, so lieben wird wie dein Mann.“ Sofia Andrejewna willigt ein, kehrt aber ganz erschüttert heim und betet vor dem Heiligenbild. Tolstoj tobt. Und im Tagebuch verzeichnet seine Frau: „Mein wütender Mann protestiert jetzt wegen meiner Sünde böshaft, aber stumm. Seine böshafte Augen, mit den übermäßig starken Augenbrauen verleiht seinem Gesicht einen häßlichen, zugleich leidenden Ausdruck.“

Diese Klagen in den Tagebüchern sind zwar nicht die Reimotive, leben aber immer wieder und werden oft abgeleitet durch Worte des Mitleids für den franken Mann. Bekümdia kehrt die Klage über die Sinnlichkeit ihres Mannes wieder. „Na“, schreibt sie einmal, „ich Arme, ich Arme. Du

(ihren Mann) hat es immer geföhrt, daß ich alles Tierliche liebe, daß ich die Reinheit in allem Neuen und Inneren liebe. Das schien ihm un-nötig. Er brachte eine passiv Frau, eine gesunde, wortlose, willenlose Frau.“ Auch das Bekenntnis kehrt in den Aufzeichnungen immer wieder, daß sie ihren Mann „fürstet und unfrei ist, sich mit Musik zu beschäftigen, unfrei ist, die zahllosen un-nützen, langweiligen und oft auch schlechten Menschen aus dem Hause zu weisen“. Ueber ihren Mann ist sie empört, über seine „Sittenverderbnis ohne Reue“, über seine „Anliebe zu den Menschen“, seine „Eitelkeit“. Manche Tagebuchnotizen sind voll Jugrinn und können den Gak gegen ihren Mann nur schlecht verbergen. So heißt es einmal: „Ich werde ihm dienen und versuchen, meine Pflicht zu erfüllen. Ich werde für ihn Abschriften anfertigen. Ich werde seine geschlechtlichen Ansprüche erfüllen.“ Dieses Bekenntnis wird ergänzt durch die ironische Bemerkung, „dem Genius muß man eine friedliche, lustige, bequeme Umgebung schaffen. Den Genius muß man füttern, waschen und an-fleiden, seine Werke unzählige Male abschreiben, man muß den Genius lieben, ohne ihm Anlaß zur Eifersucht zu geben, damit er ruhig ist, man muß eine Anzahl von Kindern, die er erzeugt, ernähren und aufziehen, mit denen sich abzuplagen dem Genius langweilig ist und er keine Zeit hat, weil er sich mit Epiklet, Sokrates und Buddha unterhalten muß.“ Auch ich habe bald 40 Jahre dem Genius gedient — und alle Stürme ertragen und alles in mir unterdrückt. Fest und immer, bis an mein Lebensende werde ich meinem Genius dienen.“

Eines Tages verzeichnet die Frau kurz: „Dem Nikolajewitsch hat angefangen, seine eigene Berühmtheit zu lieben.“ Darauf folgte der verzweifelte Satz: „Nicht die Berühmtheit der Männer brauchen wir Frauen, sondern ihre zärtliche Liebe.“ Sofia

Andrejewna beklagt sich in ihren Aufzeichnungen über die „Tolstojaner“, der „Muhm“ ihres Mannes fällt ihr auf die Nerven, seine ewigen Moralaussätze wirken auf sie befremdend, ebenso seine ständigen Lehren, wie man leben, woran man glauben, und was man lesen soll. „Ohne zu predigen, kann er überhaupt nicht mehr leben“, heißt es im Tagebuch. „Abstoßend wirken auf sie die Briefe ihres Mannes an seine Anhänger, über deren „Kalt-schheit und Verlogenheit“ sie empört ist.

Die Krassen Gegensätze zwischen dem Ehegatten kommen offen zutage, wenn man folgende Sätze in dem Tagebuch der Frau liest: „Ich liebe diesen gesellschaftlichen Glanz, schöne Kleider, Blumen, höfliche Reden und Manieren.“ Mit Vergnügen verzeichnet sie ihre Begegnung mit der Großfürstin Elisabeth Feodorowna, ist hocherfreut über Konzerte und Theater. In wielem, wenn nicht in allem, ist sie anderer Ansicht als ihr Mann. Es sind zwei Weltanschauungen. Das Verhältnis beider zum Leben, zu den Menschen, zu den Dingen ist verschieden und scheint unüberbrückbar. Doch einmal werden die Klagen in den Tagebüchern durch ein Bekenntnis der Zuneigung unterbrochen, als Leo Tolstoj 1902 schwer erkrankt. Da heißt es: „Mein Leiden kirzt ... Ich habe es bearriffen, daß auch mein Leben von mir weichen wird ohne ihn. Wiezig Jahre lebe ich mit ihm zusammen. Für alle ist er die Verühmtheit, für mich ist er meine Existenz, mein Leben. Unsere Leben atmen nebeneinander. Mein Gott, wieviel Schuld, wieviel Reue hat sich angesammelt. Wieviel Liebe, wieviel Zärtlichkeit habe ich ihm gegeben, jedoch wie oft haben ihm meine Schwächen gekränkt. Verzeih mir, mein Lieber, teurer Mann!“ Tolstoj's starke Natur überlebt die schwere Erkrankung. Und in den Tagebüchern der Frau werden von neuem die Klagen über ihren nur der eigenen Berühmtheit lebenden Mann laut.

# Leute vom Blauen Wasser / Von Ludwig Dinklage

(Neunte Fortsetzung)

## Zwei junge Norweger rudern über den atlantischen Ozean

Die eiserne Ausdauer, welche die beiden jungen Norweger Georg Garbo und Frank Samuelson für die Durchführung ihrer Reise an den Tag legten, ist kaum zu glauben. Angepörrt durch die Sage von riesigen Reichthümern, die man erwerben kann, wenn man den Atlantik überquert und sich nacher selbst und sein Boot ausstellt, beschafften sich die beiden Abenteuerer ein ganz leichtes Ruderboot von knapp 550 Meter Länge. Nach dem Herausgeber einer Kriminal-Zeitschrift nannten sie das Bootchen „Richard R. Fox“. Das Schiff war wie ein Rettungsboot an beiden Enden spitz und hatte nur sehr wenig Freibord. Kein erfahrener Seemann wäre mit einem so gebrechlichen Zampner auch nur auf den Newyorker Hafen hinausgerudert. Die beiden Abenteuerer verstanden aber nichts von der Seefahrt und deshalb wagten sie es.

Im Vorkais des Bootchens hatten sie einen Wasserbehälter angebracht, auf dem unter einem Stückchen Leinwand das meiste von ihren Lebensmitteln verpackt wurde. Hinten befand sich ein abnehmbares Segeltuchfutteral, in das sich einer der Befaher zu einem kurzen Schläfchen verziehen konnte. Sonst war das Boot vollkommen offen. Die Sonne konnte hinein scheinen, ungehindert fand der Regen seinen Weg ins Boot und gegen überkommende Wellen war es erst recht nicht geschützt.

Doch die jungen Leute hofften zuversichtlich, jeden Tag 54 Seemeilen, immerhin eine Strecke wie von Hamburg nach Cuxhaven, zu rudern und somit Le Havre von Newyork aus in sechs Tagen erreicht zu haben. So nahmen sie denn auch Trinkwasser und Lebensmittel für zwei Monate an Bord. Wie dieses alles in der kleinen Nahe verpackt werden konnte, einem Ruderboot, das nicht größer war als das eines Bootsvermieters an der Miter, bleibt ein Geheimnis. Zu diesem Proviant kam dann noch ein kleiner Delosin mit dem dazugehörigen Brennstoff und Signalgeräte. Mast und Segel befanden sich nicht an Bord.

Am Nachmittag des 6. Juni 1896 ruderten die beiden von Newyork los. Sie hatten sich die Wochen schön eingeteilt. Von morgens um 8 Uhr bis zum Mittagessen ruderten beide. Dann gab es eine Stunde Mittagspause, nach der sie wieder beide bis zum Abendbrot ruderten, wo wieder eine einstündige Pause eingelegt wurde. Nachts ging es dann umfichtig. Jeder mühte drei Stunden lang pullen, worauf er abgelöst wurde und bis zu seinem nächsten Törn schlafen konnte. Lange kann ein Mensch einen solchen Dienst nicht aushalten, vor allen Dingen aber keine zwei Monate hindurch.

Zuerst ging es zwar besser als man erwarten durfte. Doch bald kam das erste Ungemach. Ihr Delosin brach auseinander und war nicht mehr zu flicken. So mußten sie ihren Proviant roh essen und konnten auch keinen heißen Kaffee mehr trinken. Dann wurden die Innenseiten ihrer Hände hart wie Leder, während die Außenseiten von dem ewigen Salzwasser wund und spröde wurden und außerordentlich schmerzten.

Acht Tage in See, blies ihnen ein Oststurm in die Zähne, der ihnen viel zu schaffen machte. Sie brachten ihren Treibanker aus. Überkommende Seen brachten das Schifflein fast zum Sinken. Tag und Nacht mußten die beiden Wasser schöpfen, um nicht zu ertrinken. Endlich besserte sich das Wetter. Sie gingen längsseit von einem Fischerfahrzeug, auf dessen Deck sie sich die steif gewordenen Beine verletzten und die erste warme Mahlzeit nach langer Zeit zu sich nehmen konnten. Der Fischer wollte die beiden jungen Burischen wieder nach Amerika zurücknehmen, doch dagegen sträubten sie sich ganz energisch.

Dann kam ein Sturm von drei Tagen Dauer, der vom 8. bis zum 10. Juli tobte. Es wehte

\*) Nr. 242, 244, 245, 246, 247, 248, 250, 251, 252 des „Memeler Dampfboot“.

junge Hunde. In der dritten Nacht kenterte das Boot. Die beiden verloren jedoch den Mut nicht. Jrgendein Spafsvogel in Newyork hatte ihnen geraten, sich Handgriffe am Kiel anbringen zu lassen. In ihrer Ahnungslosigkeit hatten sie das auch getan. Nun konnten sie sich die ganze Nacht über daran festhalten, ohne vom Boot abgetrieben zu werden. Es war ein guter Witz des Newyorkers, der zweien das Leben rettete. Am andern Morgen versuchten die beiden, das Boot wieder aufzurichten. Es war eine harte Arbeit. Gatten sie es eben mit dem Dollbord aus dem Wasser, kam eine See an-

gerollt, die es wieder auf die Seite warf. Am Abend endlich, als der Sturm abgeflaut war, gelang es ihnen, das Boot wieder aufzurichten. Die ganze Nacht mußten sie aber noch arbeiten, um das Wasser auszuschöpfen. Dann fielen sie beide vor Hunger und Ermattung hin und schliefen den ganzen nächsten Tag hindurch. Wieder erholt, fanden sie, daß ihre Lampen und der größte Teil ihres Proviantes bei der Kentierung verloren gegangen waren. Sie hatten nur noch ein paar Dosen Hammelfleisch, welches sie gierig verschlangen. Regen und Nebel verhinderten, daß sie ihr Zeug trocken konnten. Fünf Tage lang hofften sie nah im Kahn, klappernd vor Kälte, unfähig, überhaupt einen Nymen anzufassen.

So fand sie die norwegische Bark „Cito“, die die Jungens an Bord nahm, ihnen eine warme Mahl-

zeit einflöhte und in eine warme Kose steckte. Dann gab man ihnen hochherzig noch ausreichenden Proviant für den Rest der Reise, denn die beiden starrköpfigen Norweger waren von ihrem Plan, Le Havre rudern zu erreichen, nicht abzubringen.

Vierzehn Tage später erreichte „Richard R. Fox“ auch tatsächlich die Scillies an der Kanalaustritt. Dort blieben sie ein paar Tage, fuhrten dann an der Küste von Cornwall entlang, machten hier noch zwei Halts und erreichten ihr Ziel Le Havre am 7. August, morgens um 9 Uhr.

Mit der Ausstellung ihres Bootes hier und späterhin in Paris verdienten sie wohl ein paar Groschen, doch die erhofften goldenen Berge blieben aus. Atlantik-Überquerer gab es wie Sand am Meer, danach kräfte kein Hahn mehr. So gab denn die beiden ihre geplante Tour durch die Großstädte Europas auf und kehrten auf einem Dampfer nach Newyork zurück. Schwere Stürme soll dieser Dampfer zu überleben gehabt haben. Aber was Dampfer zwei junge Abenteuerer schon danach, die in einer winzigen Amüsierruschel über den Ozean gerudert sind.

Wird fortgesetzt.

## Der Schuß in der Berliner Oper Die Chetragödie der Sängerin Gertrud Bindernagel

G. D. Berlin, 25. Oktober.

Der tragische Vorfall in der Städtischen Oper, dem Sonntag nacht die berühmte Sängerin Gertrud Bindernagel zum Opfer fiel, hat überall das größte Aufsehen hervorgerufen. In den Berliner Künstlerkreisen wußte man zwar, daß zwischen dem Bankier und ehemaligen Hauptmann d. R. Wilhelm Hinge und seiner Gattin, der gefeierten dramatischen Sängerin der Städtischen Oper schwerwiegende Differenzen seit einiger Zeit bestanden, die zur Einleitung einer Ehescheidungsklage seitens der Frau Bindernagel führten; aber man hätte es niemals für möglich gehalten, daß Hinge, der seit Jahren von den Einnahmen seiner Gattin lebte und ihr in jeder Beziehung zum Dank verpflichtet war, eine so tragische Zustuhung verursachen würde.

Den unmittelbaren Anlaß zu seiner Tat gab der Entschluß seiner Frau, mit ihrer Familie, bestehend aus ihrer Mutter, ihren Geschwistern und Kindern, die gemeinsame Wohnung zu verlassen und sich zunächst bei Bekannten einzuquartieren. Diesen Entschluß hatte Frau Bindernagel unter Zwang durchgeföhrt; denn ihr Gatte war gegen ihre Mutter und ihre zwei Schwestern, denen es wirtschaftlich sehr schlecht gina und an denen sie sehr hängt, gerichtlich vorgegangen und verlangte von ihnen die sofortige Räumung der Wohnung.

Zu diesem Vorgehen war Hinge um so weniger berechtigt, als seine Gattin ihm während der vorgegangenen Jahre wiederholt die größten Beweise ihrer Liebe gegeben hatte. Der Bankier Hinge verlor an dem berühmten „Schwarzen Freitag“ der Berliner Börse sein ganzes Vermögen; Gertrud Bindernagel sprang damals für ihn ein und übernahm die Gattung für 150 000 Mark. Unter den Geschädigten befanden sich viele ihrer Kollegen von der Oper, die sie ihrem Mann als Kunden zugeführt hatte. Seit jener Zeit bezahlte sie nicht nur regelmäßig die Bankschulden ihres Mannes, sondern lieferte ihm ihre

beträchtlichen Einkünfte ab; sie beugnete sich mit einem kleinen Taschengeld. Hinge konnte auf diese Weise weiter das Leben eines großen Herrn führen und vor allem seiner Spiel-leidenschaft fröhnen; auch mit der ehelichen Treue soll er es niemals allzu genau genommen haben.

### Der Kampf gegen die Schwiegermutter

Frau Bindernagel ging nach dem katastrophalen Zusammenbruch des Bankhauses ihres Mannes an die Mannheimer Oper, wo sie so große Triumphe feierte, daß man ihr vor zwei Jahren das Angebot machte; das Fach der dramatischen Sängerin in der Berliner Städtischen Oper anzunehmen. Sie kam nach Berlin zurück und mietete eine 12-Zimmerwohnung, wo sie einige Zeit darauf ihre Mutter und ihre beiden Schwestern aufnahm. Auch ihr 18-jähriger Sohn aus erster Ehe hielt sich oft bei ihr auf.

Hinge, der weiterhin ein sehr freies Leben führte, fühlte sich durch die Familie seiner Frau behindert und verlangte immer wieder die Trennung von den Verwandten. Besonders gegen seine Schwiegermutter brachte er vor, daß sie sich in seine Familienangelegenheiten einmische und die mustergültige Ehe mit seiner Frau gefährde. Er setzte seiner Frau solange zu, bis sie um des häuslichen Friedens willen nachgab, die große Wohnung kündigte und eine kleinere nahm, wo sie zunächst mit ihrem Mann und dem achtfährigen Töchterchen lebte.

Bald aber verlor eine der Schwestern Bindernagel, die als Schauspielerin tätig war, ihr Engagement, wodurch die alte Frau Bindernagel in Not geriet. Ohne sich um die Einwände ihres Gatten zu kümmern, nahm Frau Bindernagel ihre Familie bei sich wieder auf; es schien auch, als würde sich Hinge diesmal damit abfinden; aber bald kam es zu neuen unliebsamen Aufritten, bis der sehr hitzige Bankier gerichtliche Schritte unternahm und dadurch die Trennung seiner Frau von ihm verursachte.

### Das Drama im Treppenhause der Oper

Bezeichnend für Hinge ist, daß er durch seinen Rechtsanwalt von der Familie seiner Frau die Räumung der Wohnung verlangte, wiewohl ihm die Wohnung gar nicht gehörte. Als Frau Bindernagel darauf die Scheidungsklage einreichte, erwirkte sie auch beim zuständigen Amtsgericht ein Wohnungsverbot für ihren Mann, der ihr unausgeseht Vorwürfe machte; erst, als er sich weigerte, auszugehen, räumte sie freiwillig die Wohnung. Hinge forderte darauf seine Tochter Grifa zurück und drohte mit gerichtlichen Schritten; Frau Bindernagel erklärte ihm aber, sie sei bereit, zu ihm zurückzukehren, wenn ihre Familie mitziehen dürfe. Sie weigerte sich, den Aufenthaltsort ihres Kindes zu verraten.

Während der „Siegfried“-Aufführung am letzten Sonntag in der Städtischen Oper erschien Hinge vor dem Bühneneingang. Frau Bindernagel hatte den Pförtner ersucht, ihren Mann nicht einzulassen, da er ihr am Vortage im Theater eine solche Szene gemacht hatte, daß sie einen Nervenzusammenbruch erlitt. Der Pförtner, dem sie keine Gründe angab, wunderte sich über diese Anweisung, da Hinge als Manager seiner Gattin sehr oft in der Oper zu tun hatte. Er erklärte dem Bankier, daß die Künstlerin während der Vorstellung nicht gestört werden wolle.

Hinge begab sich darauf durch den Haupteingang in die Kantine der Opernmitglieber, trank dort einige Gläser Bier und wartete, bis seine Gattin fertig war. Dann ging er ins Treppenhause der Bühne, von wo er die Künstlergarderoben überblicken konnte. Als seine Frau in Begleitung ihrer Mutter und einer Bekannten auf der Treppe auftauchte, ging er auf sie zu. Sie erblckte ihn, rief entsetzt: „Da ist er!“ und wollte fliehen. Im selben Augenblick schoß Hinge auf sie; die Kugel durchbohrte den Rücken und verletzte die inneren Organe. Während man die Schwerverletzte auf ein Ruhebett legte, benutzte Hinge die Verwirrung im Treppenhause und flüchtete auf die Straße, noch immer mit der Pistole in der Hand. Dort nahmen zwei Bühnenarbeiter die Verfolgung auf; es gelang ihnen, Hinge festzuhalten, gerade als er im Begriff war, in ein Fort zu springen.

### Schwere Darmoperation

Frau Bindernagel wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, wo mit Rücksicht auf die lebensgefährliche Verletzung sofort eine Operation vorgenommen werden mußte. Die Künstlerin war bis zum letzten Augenblick bei Bewußtsein, erklärte sich auch mit der Operation einverstanden. Ihr Zustand besserte sich, nachdem es gelungen war, die Kugel zu entfernen; allerdings ist es noch ungewiß, ob es gelingen wird, sie am Leben zu erhalten.

Hinge wurde nach seiner Vorföhung im zuständigen Polizeirevier einem kurzen Verhör unterworfen, bei dem er sich jedoch so wild gebärdete, daß man es sofort abbrechen mußte. Er meinte, er wisse überhaupt nichts und sei zu erregt, um irgend welche zusammenhängende Angaben machen zu können. Erst im Laufe des nächsten Tages erzählte er, die Schuld an dem tragischen Vorfall habe seine Schwiegermutter, die ihn zugrunde richten wollte. Aus verschiedenen Zeugenaussagen geht jetzt hervor, daß der Bankier vor der Tat keineswegs aufgeregt gewesen war, daß man also kaum auf eine im Affekt begangene Handlung schließen könne.



### Revolverattentat auf Gertrud Bindernagel

Die Berliner Opernsängerin Gertrud Bindernagel (links) wurde nach einer Vorstellung in der Berliner Städtischen Oper von ihrem Gatten, dem Bankier Hinge (rechts) durch einen Revolverbeschuß verurundet.



## Die Oktoberwiese / Von E. Vorbeck

Nach vielen Jahren der Vertrautheit mit München blieb mir immer noch das Oktoberfest übrig. So oft ich in diese Stadt kam, jedesmal gab es einen Grund, der mir den Weg zur Wiese versperrte. Endlich schmückte sich ein herblicher Abendhimmel mit seinem schönsten Gold, um meinen Eintritt in das weißblau Landeskäuf zu verhüten. Zwar fiel mir der Gang etwas schwer, da die Not der Zeit keine auch noch so Bescheidene Freude duldet, erst recht nicht ein Fest, das aus der Fülle der Gaben bereitet wird.

Mit einer Hast und Befehlichkeit, die sonst dem Münchener fremd ist, zogen schwarze, unübersichtbare Scharen durch die düsteren Viertel des Bahnhofs dem tosenden Kirm zu, aus dem das Geklingel der Karusselle, die Dualei der Drehorgeln und das Knallen harmloser Gewehre hervorbrach. Licht und Farbe strömten in den staunigen Dunst aus, der wie ein Dpferrauch über Buden und Zellen stand und nach Bier und Würsten roch. Ingetan mit der Verklärung einer untergehenden Sonne stieg die eberne Bavaria aus dem zudenenden und flammenden Gewirr empor und zeigte ihre behäbige, würdevolle Ruhe, als wäre sie die Göttin, der das Volk seine Weibgeschenke darbringt.

Ich mußte daran denken, daß ihr linker Backen-zahn ein rotes Plüschlo ist, auf dem sich die Kurzatmigen ausruhen, wenn sie sich durch die engen Eingeweide bis zum Schlund herausgewunden haben, und daß ihr rechtes Auge eine Nefen-anstalt der von Lindau bis Salzburg hingebreiteten Gebirgszüge rahmt. Diese aufgetürmte Frau, die alles Maß überschreitet, schien die Mutter eines Geschlechtes geworden zu sein, das ihr leicht oder das wenigstens ihren Hunger, ihren Durst und ihre Daseinslust georbt hat.

Was ich erwartet hatte, war ein billiger Nummel, wie ihn die Welt gewohnt ist. Indes fand ich eine Jubruht des Vergnügens, die mir anderen uns kaum vorstellen können. Etwas Vergangenes, Urtilmliches wuchs mitten in diese Gegenwart des Kammeres hinein und verdrängte alles Glend und jeden Gedanken daran mit ungezügelter Kraft. Hier tummelten sich keine gelangweilten Städter, die höchsten über die Ungeschicklichkeiten der anderen lächelten, sondern hier tobte sich ein wahrhaftes Volk aus, das noch den kleinsten Spaf mit dem wichtigsten Ernst hinnahm und sich an seiner Nichtigkeit bis zu heiteren, bicken Tränen ergöhen konnte.

Es war, als hätten sich die Jahrmärkte aller süßen, deutschen Altstädte hier ein wunderbares, buntes Stellbühnen gegeben. Selbst die neuesten Turmaschinen trugen noch den traumhaften, gleichnerischen, spiegelbesten Flitterfisch unserer Jugend, der in seiner verzerrten Pracht wie ein Schmachtsteken sich drehte und wandt. Und diese quirlende Feenwelt war angefüllt und umlagert von hämmigen, rotgesichtigen Menschen, aus denen ein unaufhörliches Jauchzen erscholl. Mit welcher anmutiger Tapfigkeit löste sich hier und dort einer von der Menge und zog mit heiserer Reugterde in den Tempel der Freuden ein, sei es um die Haremnsnächte eines Kalles zu erleben oder die Jungfrau mit den Tobeschrahlern zu bestaunen. Ganze Straßen überquerten die Wiese, deren Gras man unter den Sohlen wie ein Sinnbild der Scholle wärte, ganze Straßen summender, ranfender, blinkender Lust.

Noch gewaltiger erschütterten mich die Beilen der gebatlenen Würste, der gebatlenen Hübner und der schäumenden Bierkrüge. Ein Brodem der Nahrunglichkeit wurde von Dabäuchen und Doppelnettern durchwält. Ich erinnerte mich an die niederländische, an die normännische Freieret, wie ich sie bisher nur gelernt, nie aber gesehen

hätte. Lustig knisterten die Steckerlfische über dem Feuer. Die Schweinernen schwigten trachend auf dem Rost. Und über einem Döfen, der am Spieß gebraten und dann bis auf die Knochen zerfleischt wurde, wölbte sich ein ganzes Gezell, das mit Musik und Tönen das Schlachtfest feierte.

Nach nie kam ich mir so aus meinem Dasein entrückt vor wie hier. Ich schmolz in die Scharen ein, die sich von Zeit zu Zeit, von Halle zu Halle ergoffen. Mir war plötzlich der Sodel, auf dem ich stand, entzogen. In der Weinburg sahen sie, umztröt von Zitzern, Mandolinen und Klampfen, und schüttelten den braunen, ähen, zuckrigen Most in sich hinein, bis sein Geist in Fodlern und Gefängen wieder aus ihnen amete. Und ich ließ mich durch die Bräuhallen tragen, die breitere Niefenbäuer mit Fußböden und Schwüle waren, so lange, bis ich endlich auf einen Gartenstuhl gestellt wurde, zwischen lauter breiten Gestalten, die mich schier erdrückten. Und sie klopfen mir auf die Schultern und ich schien mir in ein Schreiblein verzaubert zu sein, das unter ein Geschlecht von Gollathen geraten ist.

Sie bestellten mir einen Topf Märzen und duzten mich, daß ich schamrot wurde. Ein Dicker, dessen großes Haupt schwarze Wäcken umbüschelten, ulkte sich fast zu Tode und überschrie das lauteste Blech der Militärkapelle, die mit stürmischen Baden tosende Märfche spielte. Dazu lachte man, umarmte sich, trank und wüchste sich den Mund ab. Liebespaare tauschten Küsse und Eheleute verführten sich auf die gleiche Weise. Ich hatte nur Augen. Warum ich dabei war, fiel mir nicht mehr ein. Ich verstand weder den Sinn dieser verwirrenden, fremden Gebraüche, noch begriff ich die Leute, die ohne Anlaß sich unbändig unterfickten. Nie war mir eine Freude so schwer zu fassen wie diese, in der alle schammten. Ich kam mir wie ausgeföhren vor und ich fühlte, wie ich mich äußerlich schwarz-weiß färbte, ohne daß

ich von Geburt und Abstammung dazu verpflichtet gewesen wäre.

Es kostete Mühe, mich aus dem Trubel, der mich fast erstickte, herauszuarbeiten. Ich hatte mich verloren, so wie man ein kleines Kind, mit dem man ins Gedränge gerät, verliert. Reihen von herben, herrlichen Bauern kürrten gegen mich heran, umzingelten mich, nahmen mich in ihre Mitte oder trieben mich vor sich her. Und wir waren uns die findlichsten Scherze an, als ob wir miteinander die väterlichen Kühe gehütet hätten. Und so solchen Bauern wurden hier alle, selbst die Arbeiter und Bürger, die in den besten Mietskasernen hauchten. Freilich, wenn eine Chiemgauerin oder eine Werdenfelerin mit ihrem winzigen, fehen Taftbüden, das ihr fed auf der Stirne sah, in einer Glocke von starren Nöden einbermandelte oder gar ein niederbauverliches Weib, das in ein schwerseidenes, vielfach geschlungenes Kopftuch gewickelt war, dann wurde ich mir erst des ländlichen Reichtums bewußt.

Mitten durch dieses Fest rasselten die Bierwagen, bepannt mit alänenben, fetten Möffern, denen ein Schmutz von Messing und Bändern um die Klanken klirrte. Selbst die Tiere, voran die nährlichen, fruwigen Schnauzerl, die den Bratenluft genießerisch schnuppten, nahmen Teil an der allgemeinen Lustbarkeit. Und im Herzen der Wiese hieß ich auf eine Ausstellung des Saates, in der Forst- und Landwirtschaft voranföhrt wurden. Und damit gelangte ich zur Quelle dieser Oktoberfeier ohnegleichen, dieses Erntefestes mit Vorzug. Einmal war es zur Hochzeit eines Prinzen, des nachmaligen Königs Ludwig I., einberufen worden. Seither ist es eine Sitte geworden, ein Volksestium, das nicht mehr weggenommen werden kann. Es gibt keine Not, dir groß genug wäre, um den Münchenern, den Althauern ihre Wiese zu rauben. Denn zuvor müßte die Welt untergehen.

# Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

## Litauische Butterwirtschaft von heute

### Die sprunghafte Entwicklung stößt auf Krisendruck und Absatzschumpfung

Von unserem eigenen Berichterstatter

**Idm. Kaunas, Mitte Oktober.**  
Nur kurz sei hier zusammengefasst, daß Litauen später als die anderen baltischen Staaten, aber zeitweilig um so stürmischer, der Konjunktur entsprechend, die teilweise landwirtschaftliche Umstellung vom Ackerbau zur Viehzucht und Milchwirtschaft durchgemacht hat, ja in diesem Entwicklungsstadium, soweit nicht der lähmende Druck der Weltwirtschaftskrise hindernd wirkt, jetzt noch begriffen ist. In den letzten Jahren hat die Zahl der Rinder nicht mehr augenfällig zugenommen, während ihr qualitativer Bestand, damit auch die milchwirtschaftliche Leistungsfähigkeit, erheblich gefördert werden konnte. Wohl heißt es in einem dieses Jahr in Kaunas deutsch erschienenen litauischen Wirtschaftsführer, daß die Rinderzahl sich 1913 auf 766 000, 1924 — 252 000 (?), 1925 — 1 339 000 belaufen habe, um in den darauffolgenden Jahren fast ununterbrochen abzusinken, 1930 nur auf 1 103 000 zu kommen, 1931 aber wieder auf 1 226 000 hinaufzugehen, während für die Milchherzeugung folgende kg-Zahlen angegeben werden: 83 000 im Jahre 1923 gegenüber 1 050 000 000 im Jahre 1931. Allein diese Ziffern scheinen doch sehr stark auf oberflächlicher, nicht weiter nachzuprüfender Schätzung zu beruhen, was besonders in der Milchherzeugung zutage tritt mit ihrer fast schon grotesk anmutenden Gewichtsspanne. Dagegen ist man schon eher berechtigt, sich an die amtlich statistischen Ausführlagen zu halten, die bei Milch und Milchprodukten für das letztabgeschlossene Kalenderjahr die Wertangaben von 51,54 Mill. Lit oder 18,87 % der Gesamtanfuhr aufweisen, gegenüber 52,54 Mill. Lit — 15,74 % im Jahre 1930, 38,08 Mill. — 11,85 % im Jahre 1929 usw. abwärts. Die Entwicklungstendenz hat also bis zuletzt angeändert, trotz der empfindlichen Preisinflationen, die mindestens schon das Jahr 1930 brachte. Dabei haben die Butterlieferungen den Export sonstiger Milchprodukte, namentlich Milch selbst, schon stark verdrängt.

Die systematische Aufzucht eines Qualitätsviehbestandes ist wohl zum entscheidenden Teil der 1923 eingeleiteten Milchviehkontrolle zuzuschreiben, die sprunghafte Entwicklung der Butterproduktion selbst aber der Tätigkeit des Zentralverbandes der Molkeereigenen Litauens („Pieno centras“) mit seinen fast auf die Zahl von 800 angewachsenen Milchverwertungsgenossenschaften, wovon annähernd die Hälfte Dampfmoilkereien unterhalten, während die andere Hälfte Molkeereien mit Hand- oder Motorantrieb nutzen. Daneben bestehen gegen 1600 Milchenträumungsstellen und eine ganz kleine Anzahl Käseereien sowie Pasteurierungsanstalten. Darüber hinaus sind noch etwas über zwei Dutzend freiwirtschaftlich betriebener Molkeereien zu erwähnen, die bei der überragenden Zahl der genossenschaftlichen Anstalten mehr und mehr verschwinden, d. h. ihre private Selbstständigkeit aufgeben. Recht verschieden verteilt sind Molkeereien und Enträumungsstellen im Lande. Im Nordwesten, also nach dem Memelland zu, sind sie selten, um fast unmittelbar in der anschließenden Zone zwischen Moseheiki an der Lettlandgrenze und Wilkocbi an der ostpreussischen Grenze stark zuzunehmen. Der nun folgende Mittelstrich ist mit wenigen Ausnahmen wiederum arm an Milchbearbeitungsbetrieben, der Nordosten aber ziemlich reich daran. Die Landeshauptstadt selbst liegt in der schon erwähnten „öden“ Zone, die sich wiederum, abgesehen von vereinzelten Ausnahmen, bis zur Südhälfte des Wilnagaus erstreckt, ja im Suwalkischen Grenzgebiet ihrer Fortsetzung findet. Naturgegebene Verhältnisse werden fraglos diese recht verschiedene Verteilung der uns interessierenden Betriebe erklären, aber dabei gewiß die Möglichkeit für eine noch beträchtliche Weiterentwicklung offenhalten. Für die nächste Zeit hängt freilich Entscheidendes von der weltkonjunkturellen Lage ab. Die Leitung der „Pieno centras“ selbst verkennet den jetzigen Krisendruck nicht und hält den sprunghaften Aufstieg wenigstens zunächst für abgeschlossen, erwartet nämlich keine merkliche Zunahme der Zahl der Molkeereien mehr. Dies alles ergibt sich ohne weiteres aus der problematischen Gegenwartslage, der auch der Buttermarkt in hohem Maße unterliegt.

Das Abgleiten der Butterpreise hat mit geringen Unterbrechungen das ganze vorige Jahr über gewährt und in diesem Jahr seine Fortsetzung gefunden. Der Tiefstand wurde immer wieder überholt und nur zeitweilig von einer gewissen Preisaufbesserung unterbrochen. Eine solche liegt seit dem zweiten Oktoberdrittel nun wieder vor. Aber wie lange wird sie sich behaupten? Mengenmäßig ist die gesamte litauische Butterausfuhr, abgesehen von kleineren statistisch nicht erfassten Mengen des Grenzverkehrs, von 11 860 To. im Jahre 1930 auf 14 228 To. im Jahre 1931, also genau um 25 %, hinaufgeschwollen, wobei der Anteil erstklassiger Exportbutter von 35,7 auf 46,2 % zugenommen hat. Mithin eine offensichtliche, auch artmäßig in Erscheinung tretende Entwicklung. In diesem Jahr dauert die Ausfuhrzunahme seit dem April wieder an, nachdem in den ersten drei Monaten, die aber saisonmäßig wenig in Betracht kommen, ein gewisses Abgleiten der Mengenziffern vorlag. Nach amtlicher Auslieferung liefert Litauen in diesem Jahr gegen 30 % Butter mehr als vorher. Bis Jahreschluss erwartet die „Pieno centras“ eine Produktionszunahme von 25 %. Beide Schätzungen sind ziemlich gleich. Wie man in Kaunas voraussetzt, wird die Exportzunahme bei Butter so ziemlich der Erzeugungsteigerung entsprechen, wenn nicht außergewöhnliche Umstände eintreten sollten. Gegenwärtig freilich liegen die Absatzverhältnisse in allen Butterländern des europäischen Nordostens nicht gerade günstig, zumal nach dem Ottawa auf den englischen Markt, wohin etwa der fünfte Teil der litauischen Exportbutter geht, drückt, während der deutsche Markt, der den bei weitem überragenden Teil aufnimmt, im Zeichen der Kontingentierungspolitik steht. Welche Konsequenzen sich daraus für Litauen wie für die baltischen Staaten überhaupt ergeben, ist hier in einer besonderen Uebersicht, die Gegenwartsfragen baltischer Handelspolitik zum Gegenstand hatte, erörtert worden.

**Berliner Ostdevisen am 25. Oktober.** (Tel.) Warschau 47,175 Geld, 47,375 Brief, Kattowitz 47,175 Geld, 47,375 Brief, Posen 47,175 Geld, 47,375 Brief. Noten: Zloty große 47,075 Geld, 47,475 Brief. Kaunas 41,62 Geld, 41,78 Brief.

## Milliardendämmerung in Amerika

Newport, 25. Oktober.

Der in der Nachkriegszeit, besonders während der Inflationsjahre, so beliebte Ausruf: „Amerika, du hast es besser!“ gilt heute nicht einmal mehr für die Führer der amerikanischen Wirtschaft, deren Reichtum und Macht bis vor kurzem noch unerschütterlich zu sein schienen. Die Aktienverluste auf der Börse, die gesunkene Kaufkraft der Massen, die Einschränkung der Absatzgebiete — diese vorläufig noch nicht überwundenen Symptome einer schleichenden Krise, haben auch den „obersten Fünfhundert“ mit Rockefeller, Morgan, Ford und anderen Trägern berühmter Namen an der Spitze gesprengt und den Beherrschern der Wirtschaft deutlich ihre Abhängigkeit von dem laienhaften Publikum gezeigt.

Ulm so interessanter sind die Angaben der amerikanischen Zeitungen über den jetzigen Vermögensstand der Dollarmillionäre, aus denen hervorgeht, daß viele dieser reichsten Männer der Welt fast ihr ganzes Vermögen verloren haben und daß der greise Rockefeller, der reichste Mann der Welt, wie er bis jetzt immer genannt wurde, nicht mehr den ersten Platz in der Rangliste der Milliardäre einnimmt.

Schon aus der offiziellen Steuerstatistik geht hervor, daß 70 Prozent derjenigen Bürger der Vereinigten Staaten, die in der angenehmen Lage waren, ein Jahres Einkommen von über hunderttausend Dollar anzumelden, in der Zeit vom Jahre 1920 bis heute aufgehört haben, im amerikanischen Sinne reich zu sein. Aber diese Entwicklung macht nicht bei den kleinen Vermögern halt. Der Fall des Kodakfabrikanten Eastman, dessen Selbstmord in der ganzen Welt größte Aufsehen hervorgerufen hatte, enthielt zum ersten Mal die jenseits verstorbenen „Ritter“ der amerikanischen Multimillionäre. Eastman hatte es verstanden, im Laufe seines erfolgreichen Lebens ein Riesenvermögen von einer halben Milliarde Dollar zu er-

werben; er gehörte zu den reichsten Menschen von Amerika und seine Stellung galt als unerschütterlich. Aber die Weltwirtschaftskrise fügte ihm Verluste zu, die sein Vermögen nahezu dezimierten; seine Erben fanden „nur“ noch Vermögensbestände im Werte von etwa 20 Millionen Dollar vor.

Auch Rockefeller gehört zu denjenigen Großindustriellen, die ungeheure Verluste erlitten haben. Dieser Beherrscher des amerikanischen Petroleum, dessen Vermögen auf zweieinhalb Milliarden Mark geschätzt wurde, soll nach den letzten Schätzungen über zwei Drittel eingebüßt haben. Das würde die Gelegenheit seiner Direktoren erklären, den mörderischen Kampf um die Öl-Vorherrschaft zu beenden und mit den Russen zu einem Ueberertrinken zu gelangen.

Gewaltige Verluste haben auch die Angehörigen der Familie Vanderbilt erlitten, deren Vermögen hauptsächlich in Aktien verschiedener Newporter Bahnen angelegt ist. Da diese Aktien ihren Wert fast ganz eingebüßt haben, scheiden die Vandebills aus der Reihe der Milliardäre ganz aus. Ähnlich geht es dem Elektroindustriellen Mitchell und dem Eisenkönig Mather, die zwar noch immer über viele Dollarmillionen verfügen, nicht mehr aber zu den „obersten Fünfhundert“ gezählt werden können.

Die einzigen, von denen allgemein behauptet wird, daß sie die Weltwirtschaftskrise bis heute unverändert überstanden haben, sind der Autokönig Ford und der Weltbankier Morgan. Ford hat es verstanden, sich mit seiner Produktion rechtzeitig den veränderten Verhältnissen anzupassen, und Morgan zeigte im Fall Krueger, daß er stets über alle wirtschaftlichen Veränderungen genau unterrichtet ist und jede Gefahr zu meiden wisse. Sie sind die einzigen amerikanischen Milliardäre, deren finanzielle Vormacht ungebrochen dasteht. Aber auch ihre Riesenvermögen sind zum Großteil „eingefroren“.

Frankreich ihre angeblichen Erbansprüche auf das Pfälzer Land mit Waffengewalt vertritt. Als der Sohn des Königs nach dem Pfälzer Kriegszug ins Exil nach Wien flüchtete, rief er zu: „Wenn Sie meine Meinung hören wollen, so werden Sie nicht gehen; denn ich verstehe Ihnen, daß ich nur Schmerz haben kann, da ich sehe, daß man sich meines Namens bedient, um mein armes Vaterland zu ruinieren.“

Aus ihren Briefen geht deutlich hervor, daß Bischoff in ihren späteren Jahren sich immer eingehender mit Deutschland und seinen Fragen beschäftigt hat, daß ihre Gedanken immer öfter in der deutschen Heimat gewankt haben. Kurz vor ihrem Tod ruft die Siebzehnjährige mahnend aus: „Ich bin bekümmert, wenn ich höre, daß man in Deutschland selbst nicht mehr deutsch spricht. Ich fürchte überdies, wenn man sich den fremden Sprachen hingibt, so verliert man auch die alte Aufrichtigkeit, Treue und den Glauben!“

Die Erstaufführung der „Bischoff von der Pfalz“ am Montagabend wurde zu einem starken, nachhaltigen Erfolg, für den ein angeregtes Haus, auf das höchste erregt, mit spontanem, aufrichtig empfundenem Beifall dankte. Wenn auch die äußeren Reize, um ein Verfallenes des „Sonnenkönigs“ erstehen zu lassen, als sehr spärliche wirken mußten, so wurde doch dieser Mangel voll ausgeglichen durch die zum Teil wohlgeleitungen Masken und durch ein geschicktes Einführen der Hauptdarsteller in jene Zeit der trübsinnigen, schmerzhaften Kontraste, die auf dem glatten, schlüpfrigen Parquet des Verfallenen Königschlosses in gemaltigtem, aufregendem Nebeneinander Größe und Klein, Empfindung und Unnatur, Impassantes und Kältes, Grazie und Gemeinheit duldet.

Der Hauptanteil an diesem Erfolg gebührt ohne weiteres Annaliese Wirtz, die der Bischoff nichts an losem Mundwerk, Mutterwitz, Temperament, Anbiederung, aber auch dem Bild jenes geraden, anständigen, gemütsreifen deutschen Menschen keinen Zug schuldig blieb. Vielleicht waren es mit ihre einbrechenden, stärksten Momente, als sie ihrem Sohn ihren tiefen Schmerz um die pfälzische Heimat offenbart und vor dem gefangenen pfälzischen Hauptmann, in dem sie einen ehemaligen Spielgenossen der Heidelberger Kinderzeit wiedererkennt, zusammenbricht.

Den „Sonnenkönig“ gab Georg Dittmar immer gleichmäßig majestätisch, sei es beim Bezer, beim Frühstück oder auf dem Hofball. Edgar Pauly als Herzog von Orleans hatte die Type eines degenerierten Bourbonen sehr glaubwürdig, aber immer mit stierlichem Anstand auf die Beine gestellt. Heinz Scheepers war als Herzog von Charais ein eleganter Nichtstuner, ein Hebevoller Sohn und ein schwärmerischer Liebhaber. Hilde Gundlach verließ dem Fräulein de Blois einen entzückend süchtigen Ausdruck ihrer Empfindsamkeit und ihrer Liebe. Die Marquise von Maintenon wurde von Fanny Schuch in Figur und Haltung imponierend verkörpert. Max Bauan, der vollstämmige pfälzische Kurfürst, G. S. Bergen, ein geschmeidiger Höfling, und Meyer-Dittens fand als pfälzischer Hauptmann die erforderlichen aufrüttelnden Worte.

Ein Sonderlob darf Otto Albrecht als Herzog v. Saint Simon ausgesprochen werden, der in Waise, Bewegung und Ton gleich unüberwundlich, den geistvollen Minister, den geistreichen Epöster wiedergab.

In kleineren Rollen waren Erna Friederichs, Eddy Grube, Willy Fuhrmann, Hannes Stein, Richard Rifenmacher, Harry Benz und Erich Gahbert bemerkt.

## Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

|                            | Telegraphische Auszahlungen |          |          |          |
|----------------------------|-----------------------------|----------|----------|----------|
|                            | 25.10.G.                    | 25.10.B. | 24.10.G. | 24.10.B. |
| Kaunas 100 Litae           | 41,88                       | 41,96    | 41,88    | 41,96    |
| Buenos-Aires 1 Peso        | 0,918                       | 0,922    | 0,913    | 0,917    |
| Kanada                     | 3,866                       | 3,874    | 3,886    | 3,894    |
| Japan 1 Yen                | 0,959                       | 1,961    | 0,969    | 0,971    |
| Kairo 1 ägypt. Pfd.        | 14,26                       | 14,30    | 14,51    | 14,55    |
| Konstantinopel 1 trk. Pfd. | 2,008                       | 2,012    | 2,01     | 2,012    |
| London 1 Pfd. St.          | 13,88                       | 13,92    | 14,18    | 14,17    |
| Newyork 1 Dollar           | 4,209                       | 4,217    | 4,209    | 4,217    |
| Rio de Janeiro 1 Milr.     | 0,294                       | 0,296    | 0,294    | 0,296    |
| Uruguay                    | 1,738                       | 1,742    | 1,738    | 1,742    |
| Amsterdam 100 Guld.        | 169,73                      | 170,07   | 169,83   | 170,17   |
| Athen 100 Drachmen         | 2,587                       | 2,59     | 2,587    | 2,593    |
| Brüssel 100 Belg. 500F.    | 58,54                       | 58,66    | 58,54    | 58,66    |
| Budapest 100 Pengö         | —                           | —        | —        | —        |
| Danzig 100 Gulden          | 82,7                        | 82,28    | 82,07    | 82,23    |
| Helsingfors 100 fm M.      | 6,064                       | 6,076    | 6,144    | 6,156    |
| Italien 100 Lire           | 21,55                       | 21,59    | 21,55    | 21,59    |
| Jugoslawien 100 Din.       | 5,594                       | 5,606    | 5,594    | 5,606    |
| Kopenhagen 100 Kron.       | 72,23                       | 72,27    | 72,33    | 72,37    |
| Lissabon 100 Escudo.       | 12,64                       | 12,66    | 12,87    | 12,89    |
| Oslo 100 Kron.             | 70,43                       | 70,57    | 71,43    | 71,57    |
| Paris 100 Fr.              | 16,56                       | 16,60    | 16,57    | 16,61    |
| Prag 100 Kr.               | 12,465                      | 12,475   | 12,465   | 12,475   |
| Reykjavik 100 isl. Kron.   | 62,94                       | 63,06    | 63,4     | 63,52    |
| Schwiz 100 Fr.             | 81,31                       | 81,47    | 81,39    | 81,55    |
| Sofia 100 Lewa             | 3,057                       | 3,067    | 3,057    | 3,067    |
| Spanien 100 Peseten        | 34,72                       | 34,58    | 34,49    | 34,55    |
| Stockholm 100 Kron.        | 72,33                       | 72,47    | 72,03    | 72,17    |
| Talinn 100 estn. Kron.     | 110,59                      | 110,81   | 110,59   | 110,81   |
| Wien 100 Schill.           | 51,95                       | 52,05    | 51,95    | 52,05    |
| Riga                       | 79,72                       | 79,88    | 79,72    | 79,88    |
| Bankarete                  | 2,517                       | 2,523    | 2,517    | 2,523    |

Die Prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 25. Oktober an der Berliner Börse mit 86,87 (am Vortage mit 87,12) Reichsmark notiert.

## Königsberger Produktentzehr

Königsberg, 25. Oktober.

Die heutigen Zufuhren betragen 70 inländische Waggon, davon 15 Weizen, 19 Roggen, 28 Gerste, 5 Hafer, 1 Erbsen, 1 Wicken, 1 Gemense, und 7 ausländische Waggon, davon 1 Hafer, 2 Erbsen, 1 Bohnen, 2 Linsen, 1 Mohnsamen. Amtlich: Weizen lustlos, 745 Gramm Durchschnitt 19,80, 720 Gramm 19,60, Roggen niedriger, 700 Gramm Durchschnitt 15, 715 Gramm 15,10, Gerste niedriger, 16,10, 16,50, 16,60, 16,70.

Gerste mit Hafer 14,20. Hafer unverändert, 12,50, 12,60, 12,80 dick. Freiverkehr: Weizen 19,5—19,8, Roggen 14,5—15,1, Gerste 16,4—16,6, Hafer 12,4—12,8. Tendenz: Gerste weiter schwach, Hafer ruhig.

## Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 25. Oktober 1932

|   | Bez. f. 50kg Lebdtgw. |
|---|-----------------------|
| Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere               | 30                    |
| b) ältere   | 27—28                 |
| Sonstige vollfleischige a) jüngere  | 24—26                 |
| b) ältere   | 21—23                 |
| Fleischige Gering genährte  | 21—23                 |
| Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts   | 26—28                 |
| Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige                                  | 23—25                 |
| Gering genährte   | 19—21                 |
| Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts   | 19—22                 |
| Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige                                  | 16—17                 |
| Gering genährte   | 9—15                  |
| Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw. Vollfleischige                           | 27—28                 |
| Fleischige  | 25—26                 |
| Fresser, mäßig genährtes Jungvieh   | 18—23                 |
| Kälber, Doppellender bester Mast  | 16—21                 |
| Beste Mast- und Saugkälber  | 46—54                 |
| Mittlere Mast- und Saugkälber   | 35—48                 |
| Geringe Kälber  | 20—28                 |
| Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthämmer a) Weidemast                                | a) 25—26              |
| b) Stallmast  | b) 33—34              |
| Mittlere Mastlämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe                        | 30—32                 |
| Fleischiges Schafvieh   | 19—20                 |
| Gering genährtes Schafvieh  | 25—28                 |
| Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht | 12—23                 |
| Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht   | 44—45                 |
| Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht   | 41—44                 |
| Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht  | 38—41                 |
| Sauen   | 36—37                 |
| Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht   | 36—39                 |

Auftrieb: Rinder 1339, darunter 457 Ochsen, Bullen 304, Kühe und Färsen 598, Kälber 2196, Schafe 2415, direkt zum Schlachthof 724, Schweine 11 149, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2901. Auslandschweine 123.  
Marktvorlauf: Bei Rindern ziemlich glatt, geringe Ware vernachlässigt, bei Kälbern glatt, bei Schafen schleppend, bei Schweinen ziemlich glatt.

## Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, 27. Oktober  
Langsam abflauende Winde aus West bis Nord, wechselnd bewölkt, Aufhören der Niederschlagschauer, Temperaturen wenig verändert.

## Uebersicht der Witterung vom Mittwoch, 26. Oktober

Wie vor zwei Tagen ist eine Störung wieder rasch von England bis in die Deutsche Bucht gezogen und hat sich hier gleichzeitig zum Sturmwind entwickelt. Das Sturmfeld wird in der kommenden Nacht die ostpreussische Küste erreicht haben, so daß im morgigen Verlauf des Tages schon vorübergehend eine Aufheiterung sich einstellen kann.

Temperaturen in Memel am 26. Oktober  
6 Uhr: + 6,3, 8 Uhr: + 7,0, 10 Uhr: + 7,5

## Memeler Schifffahrtsnachrichten

### Eingekommene Schiffe

| Nr. | Schiff und Kapitän           | Von                   | Mit          | Adressiert an            |
|-----|------------------------------|-----------------------|--------------|--------------------------|
| 923 | Friesland S.D. (Jasermann)   | Trange- und Rotterdam | Schwefelkies | A. H. Schwedersky Nachf. |
| 924 | Taube S.D. (Myer)            | London                | Stückgut     | Ed. Krause               |
| 925 | Baltrader S.D. (Magill)      | London                | Stückgut     | U. B. C.                 |
| 926 | Gehelmat König MS. (Knüppel) | Hamburg               | Stückgut     | Maage                    |

### Ausgegangen

| Nr. | Schiff und Kapitän          | Nach     | Mit        | Wakler     |
|-----|-----------------------------|----------|------------|------------|
| 912 | Edmund Halm S.D. (Borgward) | Hönesand | leer       | Maage      |
| 913 | Nancy S.D. (Tornbohm)       | Aberdeen | Zellulose  | Ed. Krause |
| 914 | Borgholm S.D. (Lafeldt)     | Kalmar   | Passagiere | Maage      |

Pegelstand: 0,84. — Wind: WNW. 3. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel

Heute verschied nach kurzem, schwerem Leiden unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau verw. Konsul

# Auguste Jansen

im Alter von 53 Jahren.

Die trauernden Kinder  
**Minna Papendiek**  
**Johannes Papendiek**  
**Erich Kaulmann**, Berlin  
**W. Schulze** und **Frau Ida**  
**Peter Klaus Schulze**, Memel

Memel, den 26. Oktober 1932  
 Der Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben werden.

Montag Abends 7 Uhr entschlief sanft mein lieber Sohn, unser guter Bruder, der Zimmerer

# Ernst Krauleidies

im blühenden Alter von 23 Jahren  
 In tiefster Trauer  
**Die Hinterbliebenen**

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 28. um 2 Uhr, vom Trauerhause, Mühlenstr. 27, aus statt. Alle, die unserem Entschlafenen das letzte Geleit geben wollen, sind herzlich eingeladen.

Allen, die durch Gaben zum Gelingen des Wohltätigkeitsfestes der kath. Gemeinde am 23. d. Mts beigetragen haben, sei hiermit herzlich gedankt.

# Dannelautzki

Pfarrer 6412

# Meine Sprechstunden

hatte ich bis auf weiteres nur von 9-12 und von 3-1/2 Uhr ab.

# E. Liedtke, Dentist

# Café Sommer

Donnerstag, den 27. Oktober

# Wurst-Essen

Zum guten Tropfen!  
 Donnerstag und Freitag  
**Wurst-Essen**  
 Verlängerte Voltzeitung. (6401)

# An Order

sind folgende Güter eingetroffen:

**Mit D. „Irmgard“ von Hamburg**  
 M & D 8 Cll. Drogen etc. 580 kg  
 F S  
 MT Memel) 3 Kst. Pflanzenleim 138 kg  
 R & Co. 2 Trom Chlorcalcium 727 kg  
 M & D 6 Fab Weinstensäure etc 331 kg  
 J & L 7 Cll. Bleirohr 485 kg  
 A H  
 E T V B) 50 Sack Paraffin 5050 kg  
 K 387

**Mit D. „Vineta“ von Stettin**  
 W & C T 1 Kst. Baumwollgewebe 197 kg  
 O M 5 Kst. Lampenteile 606 kg  
 P K 1 Kst. Plüsch 99 kg

**Mit D. „Sperber“ von Amsterdam**  
 R K 5 Kst. Milchpulver 300 kg

**Mit D. „Sperber“ von Rotterdam**  
 2 Colli Sahnepulver 124 kg  
 E L 197 Ringe Kettendraht 16 129 kg  
 60 Kisten Weißbleche etc. 5 850 kg

**Mit D. „Sperber“ von Antwerpen**  
 A W Memel 120 Cll. Steingut 1710 kg  
 Die Inhaber der gerierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei (638)

# Eduard Krause

Börse Telefon 395/97

Die etwa verbliebenen Heberichsüsse von den in der Auktion der Stadt Memel am 10. und 11. Oktober d. J. verkauften, vor dem 1. Januar 1932 verletzten Bänder mit den Heberichsüsse-Nummern zwischen 5761 und 6302 können während der Dienststunden der Stadtkasse bei dieser gegen Dichtung u. Rückgabe der Heberichsüsse in Empfang genommen werden. (6375)

Heberichsüsse, die bis zum 21. Oktober 1932 nicht abgehoben sind, gehen in das Eigentum der Stadtkasse Memel über.

Memel, den 19. Oktober 1932

# Der Magistrat

Deute Donnerstag ab 2 Uhr  
**feinste Schmantwaffeln**  
 als Speisefabrik in und außer dem Hause (6377)  
 Stück 0,20 Lit

# Konditorei Neumann

# Große leere Kisten

zu 2 Lit pro Stück zu haben bei (6373)

# Israelit & Co.

Otto-Böttcher-Str. 25 Tel. 385

# Schaupielhaus Memel

Im Abonnement:  
 Von Montag, den 24. Oktober bis einschließlich Donnerstag, den 27. Oktober abends 8 Uhr:

„Riefloß von der Pfalz“  
 Lustspiel in einem Vorspiel und drei Akten von Rudolf Bescher und Leo Balthus Stein.

Freitag, d. 28. Oktober bleibt das Theater geschlossen.

Sonntag, den 29. Oktober abends 8 Uhr  
 Zweite abschließ. Vorstellung für die freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 30. Oktober abends 8 Uhr:  
 Zum 2. Male!  
**Robert und Vertram**  
 Posse mit Gesängen und Tänzen in drei Akten von Gustav Mader

Dieses Stück wird nicht im Abonnement wiederholt!

Nur gefälligen Beachtung:  
 Für sämtliche Abonnementvorstellungen sind während der ganzen Spielzeit Eintrittskarten in beschänkter Anzahl zum Kassenspreis erhältlich! (6198)

# Capitol

Täglich 6 u. 8 1/2 Uhr

Das große Tonfilm-Doppelprogramm  
**Der Weltmeisterschaftskampf Schmeling-Sharkey**

Man spricht überall von diesem Kampfe, man wird auch in Memel über dieses aktuelle Thema wieder diskutieren - - - auch Sie müssen Ihr Urteil abgeben können. Darum müssen Sie diesen Film sehen!

Der erste Tom-Mix-Tonfilm in Memel:  
**Tom Mix**  
 in  
**„Goldfieber“**  
 („Der Ritt ins Todestal“)

# Capitol

Donnerstag 3 Uhr nachm.

**Jugendvorstellung**

Buster Keaton spricht zum ersten Mal deutsch in dem lustigen Tonfilm

# „Buster hat nichts zu lachen“

Buster, der 2. Charlie Chaplin, ist zwar ein feiner Kerl, aber für die Jungen geht er durch Dick und Dünn. (6393)

Kinder 50 Cent / Erwachsene 1 Lit  
 Kurztonfilm / Tonwoche

# Winterhilfe 1932/33

Der Wagen fährt am Freitag, dem 28. Oktober:

Vibauer Str., Simon-Dach-Str., Schützenstr., Vibauer Platz, Wieners Promenade, Sembritzki Str., Mollstr. bis „Sprech An“ und zurück, Wiesenquersstr., Reißschlagerstr. und zurück, Kantstr., Polangenstr.

# Achtung! Hausfrauen!

Vergeht nicht die Verantwortung unserer Preisfrage:

„Warum zahlt der Berliner Milchhandel für molkereimäßig behandelte Milch 4 Cent pro Liter mehr, als für gewöhnliche Stallmilch?“

**Letzter Einsendungsstermin Montag, den 31. Oktober**

**Molkereigenossenschaft Memel**  
 e. G. m. b. H.

# Technikum Mitweida

Höhere technische Lehranstalt (Angewandte Schule) für Elektrotechnik und Maschinenbau. Sonderstudienpläne für Automobil- und Flugtechnik und Betriebswissenschaften. Technikerschule. Progr. kostenlos v. Sekretariat.

# Uhren

u. Schmuckfaden werden gut und billig repariert. (6285)

**H. Segall, Hohe Str. 5**

# Höhenionne

eine Bombe für die Haare, die in dem Lauf der Jahre abgenutzt und ausgegangen, schon zu Grauen angeht. Eine Kur bei „Jofeit“ nur und von „Jofeit“ Schimmeln keine Spur! (6346)

Abonnementspreis pro Beitragszahlung 1,80 Lit

im Friseur Salon Jokeff, Grabenstr.

Achtung Heberichsüsse Straßeneröffnung u. fahre Gemälde gratis ab. Angeb. unt. 2795 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (6405)

# KAMMER

Donnerstag 2 1/4 Uhr

Kino für jedermann  
 Sonder-Vorstellung

# Mensch ohne Namen

Ufa-Tonfilm mit Werner Kraus, Helene Thimig, Hertha Thiele, Fritz Grünbaum

**Beiprogramm**  
 Einheitspreis 1.— Lit., Loge 1.50 Lit.  
 Für Jugendliche verboten

# Capitol

Donnerstag 3 Uhr nachm.

**Jugendvorstellung**

Buster Keaton spricht zum ersten Mal deutsch in dem lustigen Tonfilm

# „Buster hat nichts zu lachen“

Buster, der 2. Charlie Chaplin, ist zwar ein feiner Kerl, aber für die Jungen geht er durch Dick und Dünn. (6393)

Kinder 50 Cent / Erwachsene 1 Lit  
 Kurztonfilm / Tonwoche

# Winterhilfe 1932/33

Der Wagen fährt am Freitag, dem 28. Oktober:

Vibauer Str., Simon-Dach-Str., Schützenstr., Vibauer Platz, Wieners Promenade, Sembritzki Str., Mollstr. bis „Sprech An“ und zurück, Wiesenquersstr., Reißschlagerstr. und zurück, Kantstr., Polangenstr.

# Achtung! Hausfrauen!

Vergeht nicht die Verantwortung unserer Preisfrage:

„Warum zahlt der Berliner Milchhandel für molkereimäßig behandelte Milch 4 Cent pro Liter mehr, als für gewöhnliche Stallmilch?“

**Letzter Einsendungsstermin Montag, den 31. Oktober**

**Molkereigenossenschaft Memel**  
 e. G. m. b. H.

# Technikum Mitweida

Höhere technische Lehranstalt (Angewandte Schule) für Elektrotechnik und Maschinenbau. Sonderstudienpläne für Automobil- und Flugtechnik und Betriebswissenschaften. Technikerschule. Progr. kostenlos v. Sekretariat.

# Ein geistiges Band zwischen Heimat und Auslandsdeutschtum ist die Deutsche Welt

Ämtliches Organ des Vereins für das Deutschtum im Ausland, jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit wertvollen Romanen, Novellen, Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Wirtschaft und deutschen Volkstums. Jedes Heft kostet M. 1.50

**Jahresbezugspreis M. 15.—**  
 Die Leser des „Memeler Dampfboot“ erhalten bei Bezugnahme auf diese Zeitung die „Deutsche Welt“ zum Ausnahmepreis von M. 13.— für den Jahresbezug.

Zu beziehen durch:

**Verein für das Deutschtum im Ausland**  
 Wirtschaftsunternehmen G. m. b. H.  
 Dresden-A. 1, Wilsdruffer Straße 16  
 Postcheckkonto 22175 Postfach 356

# Apollo

Mittwoch 5 und 8 1/4 Uhr

Preis  
 Lit 1.— bis 2.50

Zum letzten Male

# Ronny

der große Ufa-Erfolg

**Käthe von Nagy**  
**Willy Fritsch**  
**Otto Wallburg**

**Beiprogramm**

# Capitol

Donnerstag 3 Uhr nachm.

**Jugendvorstellung**

Buster Keaton spricht zum ersten Mal deutsch in dem lustigen Tonfilm

# „Buster hat nichts zu lachen“

Buster, der 2. Charlie Chaplin, ist zwar ein feiner Kerl, aber für die Jungen geht er durch Dick und Dünn. (6393)

Kinder 50 Cent / Erwachsene 1 Lit  
 Kurztonfilm / Tonwoche

# Winterhilfe 1932/33

Der Wagen fährt am Freitag, dem 28. Oktober:

Vibauer Str., Simon-Dach-Str., Schützenstr., Vibauer Platz, Wieners Promenade, Sembritzki Str., Mollstr. bis „Sprech An“ und zurück, Wiesenquersstr., Reißschlagerstr. und zurück, Kantstr., Polangenstr.

# Achtung! Hausfrauen!

Vergeht nicht die Verantwortung unserer Preisfrage:

„Warum zahlt der Berliner Milchhandel für molkereimäßig behandelte Milch 4 Cent pro Liter mehr, als für gewöhnliche Stallmilch?“

**Letzter Einsendungsstermin Montag, den 31. Oktober**

**Molkereigenossenschaft Memel**  
 e. G. m. b. H.

# Technikum Mitweida

Höhere technische Lehranstalt (Angewandte Schule) für Elektrotechnik und Maschinenbau. Sonderstudienpläne für Automobil- und Flugtechnik und Betriebswissenschaften. Technikerschule. Progr. kostenlos v. Sekretariat.

# Ein geistiges Band zwischen Heimat und Auslandsdeutschtum ist die Deutsche Welt

Ämtliches Organ des Vereins für das Deutschtum im Ausland, jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit wertvollen Romanen, Novellen, Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Wirtschaft und deutschen Volkstums. Jedes Heft kostet M. 1.50

**Jahresbezugspreis M. 15.—**  
 Die Leser des „Memeler Dampfboot“ erhalten bei Bezugnahme auf diese Zeitung die „Deutsche Welt“ zum Ausnahmepreis von M. 13.— für den Jahresbezug.

Zu beziehen durch:

**Verein für das Deutschtum im Ausland**  
 Wirtschaftsunternehmen G. m. b. H.  
 Dresden-A. 1, Wilsdruffer Straße 16  
 Postcheckkonto 22175 Postfach 356

# Apollo

Mittwoch 5 und 8 1/4 Uhr

Preis  
 Lit 1.— bis 2.50

Zum letzten Male

# Ronny

der große Ufa-Erfolg

**Käthe von Nagy**  
**Willy Fritsch**  
**Otto Wallburg**

**Beiprogramm**

# Kammer-Lichtspiele

Ab Mittwoch 5 und 8 1/4 Uhr  
 Wieder einen neuen grossen Ufa-Erfolgs-Tonfilm

# Das schöne Abenteuer

Ein schönes Filmabenteuer voll Zärtlichkeit, Gefühl, Jugendfrische, Sonne, Lachen, Heiterkeit, Witz und Humor — ein Dreiklang des Frühlings, der Liebe und des Glücks — ein unvergeßliches Filmwerk, berufen und imstande, beglückendste Kinostunden zu schenken.

**mit der fabelhaften Besetzung:**  
**Käthe von Nagy / Wolf Albach-Retty**  
**Otto Wallburg / Adele Sandrock / Ida Wüst**  
**Alfred Abel / Hilde Hildebrand / Kurt Vespermann u. v. a.**

Mit seiner leichten Musik, seinem herrlichen landschaftlichen Milieu, seinem spitzigen, witzigen Stoff, seinen glänzenden Darstellern, ist dieser Ufa-Tonfilm das schönste Filmabenteuer, das Sie seit langem erlebt haben!

Wortwitz sprudelt lunnig und verliebt  
 Wortwitz, der alle vor Lachen sich krümmen läßt,  
 Wortwitz, der helle Glanzlichter auf Alltagsgrau wirft,  
 Wortwitz, der den ganzen „Schamott“ alltäglicher Unferlichkeiten in die Luft wirbelt!  
 „Das schöne Abenteuer“ — ein Jungborn für „Miesgrämige“!

**Tonwoche** **Beiprogramm/Tonwoche**

# Unterricht

Schnellförderer (6381)  
 litauisch Unterricht  
 Am Mittwoch, d. 2. Novbr. beginnt ein neuer Zitel-Anmeldebeginn im „Sosi-Heberichsüssebüro“  
**S. Schneider**  
 Marktstraße Nr. 48/49  
 Gebühr sehr mäßig.

# Verkäufe

Gebrauchte Schreibmaschine  
 billig zu verkaufen  
 Marktstraße 33  
 parterre. (6149)

# Grundstücks-Markt

Stadgrundstück  
 23 000 Lit. überliche Miete, bei hoher Verzinsung zu verkaufen  
 Angeb. unt. 2800 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6428)

Kleines, neugebautes Grundstück  
 Preis 15 000 Lit zu verkaufen  
 Angeb. unt. 6397

**Giesch**  
 Bommelsvitte 120

# Kaufgesuche

Ein Klavier od. Pianino  
 im Werte von 1000 bis 1500 Lit zu kaufen  
 Angeb. unt. 2802 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (6427)

# Stellmachergeselle

sucht Beschäftigung  
 gleich welcher Art ab 1. 11. Angebote unt. 2796 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6409)

**Zunacher Mann** sucht Stellung, Bestruh m. Arbeit, Büroarbeit u. Angeb. unt. 2786 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6379)

# Haus Schneiderin

sucht Beschäftigung. 4 Lit pro Tag. Angeb. unt. 2781 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6364)

**Adwin**  
 sucht Stelle. Angeb. u. 2780 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6363)

Best. Kinderwärterin sucht Stellung vom 1. 11. oder später. Angeb. unt. 2782 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6369)

# Stellen-Gesuche

Stellmachergeselle sucht Beschäftigung gleich welcher Art ab 1. 11. Angebote unt. 2796 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6409)

**Zunacher Mann** sucht Stellung, Bestruh m. Arbeit, Büroarbeit u. Angeb. unt. 2786 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6379)

**Haus Schneiderin** sucht Beschäftigung. 4 Lit pro Tag. Angeb. unt. 2781 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6364)

**Adwin** sucht Stelle. Angeb. u. 2780 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6363)

Best. Kinderwärterin sucht Stellung vom 1. 11. oder später. Angeb. unt. 2782 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6369)

# Briefmarken-sammlungen

sucht zu kaufen. Angeb. mit Preis unt. 2779 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (6366)

**Kleiner eiserner Ofen**  
 zu kaufen gesucht (6358)  
 Marktstr. 47, Laden-6362

# Stellen-Angebote

Schuhmachergeselle  
 sauber und zuverlässig arbeitend, wird einseitig  
**G. Rutkowski**  
 Hospitalstraße 13.  
 6375

# Einen Laufjungen

für 2 Stunden täglich  
 sucht  
 (6400)  
**Bäcker Loos Nachf.**

# Lehrmädchen

für unsere Hotelküche,  
 litauisch und deutsch  
 sprechend, kann sich von  
 sofort melden. (626)  
**Victoria-Hotel**

# Rüchtmädchen

sucht  
 Frau Skisim  
 Holzstraße 4  
 (6404)

# Stellen-Gesuche

Stellmachergeselle sucht Beschäftigung gleich welcher Art ab 1. 11. Angebote unt. 2796 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6409)

**Zunacher Mann** sucht Stellung, Bestruh m. Arbeit, Büroarbeit u. Angeb. unt. 2786 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6379)

**Haus Schneiderin** sucht Beschäftigung. 4 Lit pro Tag. Angeb. unt. 2781 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6364)

**Adwin** sucht Stelle. Angeb. u. 2780 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6363)

Best. Kinderwärterin sucht Stellung vom 1. 11. oder später. Angeb. unt. 2782 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6369)

# Vermiet ungen

Freundliche (6387)  
 2-Zimmerwohn.  
 sonnig, sep., elektr. Licht, leer (möbl.), zu vermieten  
 Bommelsvitte 108.

Eine sonnige (6391)  
 3-Zimmerwohn., mit Küche und Bodenheizung zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

# 3-Zimmer-wohnung

sof. zu vermiet (6383)  
 Mühlendammstraße 10

Requeme (6420)  
**3-Zimmer-Wohnung**  
 für 2 Wn. ab 1. 11. 32 bis 1. 1. 33 sehr billig zu verm. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl.

**3-Zimmerwohnung**  
 mit Badraum und Küche ab 1. November zu vermieten (6358)  
**Breite Straße 6.**

# 1-2 gut möblierte Zimmer

mit Klavier vom 1. 11. zu vermieten. (6357)  
**Pfeiffer, Hofstr. 2.**

# 1-2 möblierte Zimmer

sep. Eingang, mit Bad zu vermieten (6361)  
**Veitstr. 47, I. Etage.**

2 gut Zimmer  
 möblierte, ebenfalls für Kontor geeignet, im Zentrum d. Stadt, mit sep. Eingang, Bad u. sonst. Bequemlichkeiten. 1. 11. zu verm. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (6370)

# 2 Zimmer

(unmöbliert)  
 sofort zu vermieten. Zu erfragen (6367)  
**„Christliche Buchhandlung“**  
**Kilchels Nachf.,**  
 Memel, Breite Str. 28.

# Möblierte Zimmer

eventuell mit voller Pension, zum angemessenen Preise abt ab (6425)  
**Victoria-Hotel**

# Schlafstelle

an jg. Mann zu vermieten. Zu erfragen an d. Schalt. d. Bl. (9386)

# Mietgesuche

1-2-Zim.-Wohn. vom 1. 11. 32 gesucht. Angebote unt. 2785 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (6374)

M. möbl. Zimmer m. sep. Eing. i. Entr. vom 15. 11. 1932 von einem Herrn gesucht. 2. Lehrer Weiss 3. Kaufmann Kurt Scharffetter, sämtliche in Memel, bestellt (6385)

Anst. Mädchen suchen e. n. möbl. Zimm. Angeb. unt. 2784 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

# Gut möbl. Zimmer

b. 15. 11. 32 gesucht. Angeb. unter 2797 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6415)

Mad. sucht zum 1. 11. 32 evtl. später  
**2 gr. Zimmer**  
 wenig möbl., mit Bad und sep. Eing. Gesell. Ang. unt. 2788 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

# Ein leer. kleines Zimmer

mit Küche von sofort gesucht. Angeb. unt. 2792 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (6390)

# Heizbare Wertstatt

gekauft Angeb. unter 2792 an die Abfertigungsst. d. Bl. (6396)

**Trotener Speicher**  
 im Zentrum von sofort gekauft. Angebote unt. 2790 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

# Bekanntmachungen

# Konkursverfahren

Ueber das Vermögen des Borhans-Berens Memel e. G. m. b. H. hat am 25. Oktober 1932, nachmittags 1 Uhr 50 Minuten das Konkursverfahren eröffnet. Der Konkursdirektor a. D. Arved Ogilvie in Memel wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 6. Dezember 1932 bei dem Gericht anzumelden. Erste Gläubigerversammlung ist auf den 22. Novbr. 1932 vormittags 9 Uhr im Saal des Gerichts zu abhalten. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 20. Dezember 1932 vormittags 9 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 9 anberaumen. Öffener Arrest mit Ansetzung bis zum 19. Novbr. 1932 ist angeordnet. Es wird ein vorläufiger Gläubigerausschuss, bestehend aus den Herren: 1. Kaufmann Richard Lankowsky 2. Lehrer Weiss 3. Kaufmann Kurt Scharffetter, sämtliche in Memel, bestellt (6385)

Memel, den 25. Oktober 1932.  
**Das Amtsgericht.**



Jüngeres  
**Kinderfräulein**  
 ab 1. 11. gesucht (6421)  
 Frau Reids, Polangenstraße 18

